Als Manuscript gedruckt.

Für sämmtliche deutsche Theater im ausschließlichen Debit des Unterzeichneten erschienen, und ist von ihm allein das Recht der Aufführung zu erwerben. — Für Oesterreich-Ungarn beliebe man sich an meinen Rechtsvertreter Herrn **Dr. O. F. Eirich**, Hof- und Gerichts-Advokat, Wien I., Wipplinger Straße 29, zu wenden.

A. Entsch,
Berlin NW., Mittel-Straße 25.

Im Hause der Großväter.

Lustspiel in 3 Aufzügen

von

Ludwig Treutler.

Dieses Manuscript darf von dem Empfänger weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden bei Vermeidung der gerichtlichen Verfolgung wegen Mißbrauchs und resp. Schadloshaltung des Autors.

Duplikate werden extra berechnet.

A. Entsch,
bevollmächtigter Vertreter des Autors.

Berlin, 1880.

Personen.

Felseck, Professor.
Schwalburg, Commerzienrath.
Else Felseck, deren Enkeltochter.
Dr. Oswald Stroh, Privatdocent.
Frau Hertha von Falkenau, Nichte Schwalburgs.
Bernburg, Gutsbesitzer.
Baron von Saldrow.
Dr. Raumer, Arzt.
Robert Traumann, Diener bei Stroh.
Susanne Waschhuber, Wirthschafterin bei Felseck-Schwalburg.

Ort der Handlung: Eine große Universitätsstadt.
Zeit: Die Gegenwart.

Erster Aufzug.

(Großes Empfangszimmer nach dem Garten. Große, geöffnete Glasthür, rechts und links davon Fenster mit Blumentischen. In der Mitte des Zimmers runder Tisch, Sessel. An den Seiten Tischchen mit Mappen, Journalen ꝛc. Eingang von draußen durch den Garten.)

I. Scene.

Robert. Susanne.

(Sie sind mit Annageln einer Guirlande an der Glasthür beschäftigt. Robert sitzt oben auf einer Steigeleiter.)

Susanne. Hurtig, Hurtig! Wir müssen uns rühren. Das gnädige Fräulein werden kommen und wir nageln noch immer Guirlanden an.

Robert (immer sehr phlegmatisch und würdevoll). Nein, so vernagelt wollen wir ihr nicht entgegentreten. Das gnädige Fräuleinchen kommen mit der Bahn und die Bahn kommt erst in ein und einem halben Stündchen. Sie sehen, Frau Susannchen, wir brauchen uns dermalen nicht in unnöthigen Schweiß zu versetzen. Hängt es so grade?

Susanne. Ja doch, ja!

Robert. Nicht ja doch, ja, sondern ruhig und richtig: hängt es so grade?

Susanne. Nein, links muß es höher.

Robert. Sehen Sie, blinder Eifer schadet nur. Man merkt es an Ihrer Fixigkeit, an Ihrem Coup de Wupdich, wie der Franzose sagt, daß Sie noch nicht in der großen Welt gewesen sind. Ein gereister Mensch, Frau Susannchen, zieht die jugendliche Hitzköpfigkeit aus. (langsam herabsteigend und die Leiter draußen an's Haus lehnend.) So, nun das Leiterchen auf die Seite portamentirt, und nun ist's buono.

Susanne. Na, Gott sei Dank, eine halbe Stunde haben Sie glücklich oben gesessen, als wären Sie angeleimt.

Robert. Wenn man in Italien, der Schweiz und Frankreich gewesen ist, wie ich es zu sein die Ehre hatte —

Susanne. So darf man deswegen immer etwas flinker sein. Na, wenn ich so langsam kochen wollte, wie Sie Ihre Geschäfte abmachen, so könnten Sie kaum am Abend zu Mittag essen.

Robert. Das wäre vielleicht auch kein Malheur, wenn man nur gehörig gefrühstückt hat, denn man ißt nicht allenthalben so früh, wie es bei uns geschieht. Wir haben zum Exempel in Italien —

Susanne. Bleiben Sie mir endlich mit Ihrem langweiligen Italien vom Leibe.

Robert. Oho, Frau Waschhuberchen, nicht so hitzig! Jeder Mann hat seinen pont honneur, wie der Franzose sagt, und ich brauche mein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, denn ich bin gereist und kann sagen, ich bin stolz darauf, denn wie bin ich gereist!

Susanne. Ach was! Ihre dummen Reisen haben Sie nur stolz und hoffährtig gemacht, und ich würde mich gar nicht mit Ihnen eingelassen haben, wenn Sie nicht der Freund (allmählig in komische Rührung und Schluchzen übergehend) meines seligen Waschhuber gewesen wären und ihm, als ihn die verdammten Franzosen todt — mau—se—todt geschossen hatten, die Augen zugedrückt und mir seinen letzten Gruß überbracht hätten, mir armen verlassenen Wittwe.

Robert. Na, weinen Sie nur nicht, Frau Susannchen, ich wollte Sie ja nicht kränken. Trösten Sie sich nur, Sie werden ja nicht immer Wittwe bleiben, doch ich höre, die Herren kommen zum Frühstück.

Susanne. Herr Du meines Lebens, das Frühstück! Stehen wir hier und lamentiren und vergessen das. Helfen Sie mir, Robert, geschwind, geschwind!

Robert. O mit Vergnügen, Susannchen, mit Vergnügen.

(Beide ab.)

(Der Tisch war schon gedeckt, sie bringen nachher nur den Wein, Brod 2c.)

2. Scene.

Felseck. Schwalburg. Später Robert. Susanne.

Felseck. Nun, Freundchen, sind wir bald so weit und haben das liebe Kind im Hause. Ich kann die Zeit kaum erwarten.

Schwalburg. Aber wir haben noch eine volle Stunde Zeit, der Bahnhof liegt kaum fünf Minuten weit, frühstücken wir also erst in aller Gemüthsruhe.

Felseck. Wie Du nur so ruhig sein kannst. Frühstücken, wo wir Else erwarten, nachdem sie jahrelang ihrer Erziehung wegen fern war.

Schwalburg. Na glaubst Du denn, lieber Felseck, ich liebe unser Enkelkind nicht grade so wie Du, das einzige theure Andenken ihrer Eltern, unsrer Kinder? Aber trotzdem sehe ich nicht ein, weshalb wir sie mit leerem Magen abholen sollen.

Felseck. Du mußt freilich als Kaufmann mindestens auf Gleichberechtigung der materiellen mit den ideellen Interessen des Lebens bestehen. Ich sehe schon, ich muß mich wie immer ergeben.

Schwalburg. (lachend.) Und daran thust Du recht, alter Junge. Ohne meine kaufmännische Fürsorge wäre Dein Vermögen schon längst für alte Scharteken und Raritäten verschwendet, und ohne mein Zureden hättest Du schon oft Essen und Trinken und Alles über Deinen gelehrten Grübeleien vergessen.

Felseck. Alter Freund, was willst Du? Ich lebe nur noch dem Vergnügen und suche nur selten meine Bücher auf; aber Du freilich kannst Dein Rechnen und Spekuliren noch immer nicht lassen.

Schwalburg (etwas ärgerlich und heftig). Darf ich es denn ganz? Wenn ich mich auch offiziell von meinem Geschäft zurückgezogen, so muß mir doch ein Einblick in die Verwaltung unseres Vermögens gestattet bleiben. Auch Else's Vermögensverhältnisse gilt es sorgsam zu überwachen, denn in dieser Beziehung muß ich die Vormundschaft, die uns beiden obliegt, ganz auf mich nehmen.

Felseck. Mein Gott, werde nur nicht heftig. Ich will Dir ja weiter keine Vorwürfe machen, Du bist nun einmal rettungslos dem Materialismus verfallen.

Schwalburg (heftig). Rettungslos verfallen? So? — Hahaha. O Du eingebildeter Idealist! Hoffentlich wird Else nach der Mutter geartet sein und nicht nach dem Herrn Vater, der grade so idealistisch angekränkelt war wie Du.

Felseck (gekränkt). Lieber Schwalburg, ich will Dir gern Deine Ausfälle gegen mich verzeihen, nur meinen Sohn anzugreifen kann ich nicht dulden. Er war eine Koryphäe der Wissenschaft, und wenn Else nach ihm artete, so wäre es durchaus kein Unglück.

Schwalburg. Habe ich Dich gekränkt? Laß es nur gut sein, alter Junge. Wir haben so lange in Friede und Freundschaft gelebt, wir wollen es auch ferner, und Else soll uns alte Knaben vollends zusammenhalten. Sie soll uns, wir wollen sie pflegen und hüten, und unser Haus sei ein Haus des Friedens und reinster Lebensfreude. Und sieh (Robert und Susanne haben während dieser Worte Wein, Sardinen, Schinken, Brod und Butter gebracht und sind wieder abgegangen) hier ist ja das corpus delicti unseres Zwistes — das Frühstück. So, füllen wir die Gläser (thut es) und stoßen wir an auf das Wohl unsrer Else und unsres Hauses.

Felseck. Von Herzen gern, alte, gute Kaufmannsseele, unser Goldkind soll leben und wir daneben. Gieb mir die Hand darauf, alter Freund.

Schwalburg. Hier, Kerlchen, und nun geschwind ein paar Bissen, es wird allmählig Zeit (setzen sich). Reich mir einmal die Butter.

Felseck. Hier.

Schwalburg. Danke. Willst Du nicht etwas Schinken essen, er sieht delikat aus!

Felseck. Nein, danke, ich nehme ein paar Sardinen. Weiß denn Deine Nichte Hertha, daß Else heute kommt?

Schwalburg. Ich glaube nicht. Seit ihrer Antrittsvisite bei uns habe ich sie nicht mehr gesehen, doch habe ich sie heute zu Tische gebeten.

Felseck. Findest Du nicht, daß Hertha ihre früheren Anlagen außerordentlich entwickelt hat und eine Weltdame par excellence geworden ist.

Schwalburg. Gewiß und ich bedaure, daß sie als junge Wittwe wird eingezogener leben müssen als sonst, wo sie der belebende Mittelpunkt regster Geselligkeit war.

Felseck. Meinst Du nicht, daß sie am Ende gar kein passender Umgang für Else sein wird?

Schwalburg. Gieb mir einmal Sardinen — das glaube ich nicht. Eine Dame von Welt ist für ein junges Mädchen besser zur Führerin geeignet als Eine, die nur verrückte Romanideen im Kopfe hat. — Etwas Oel, sei so gut.

Felseck. Und hältst Du es für passend, daß jetzt, wo Else hier ist, unser Haus und Tischgenosse noch ferner mit uns in so intimem Verkehr bleibt?

Schwalburg. Stroh ist kein Adonis und ohnehin Gelehrter, der von jungen Mädchen keine Notiz nehmen wird. Hat er so lange bei uns gewohnt, so soll er es auch ferner, er wird unser Stillleben nicht stören. Trinkst Du noch Wein.

Felseck. Ich danke, ich habe genug.

Schwalburg. Ich denke, wir haben uns so an ihn gewöhnt, daß er ganz zum Hausstand gerechnet werden muß.

Robert (tritt ein). Herr Commerzienrath, Herr Professor, es dürfte dermalen Zeit sein zur Bahn. Der Wagen ist soeben vorgefahren.

Schwalburg. Dann wollen wir aufbrechen. Komm, Professor, unserm Kind entgegen.

Felseck. Ja, laß uns eilen, mich verzehrt die Ungeduld.

(Beide ab durch die Glasthür.)

---

3. Scene.

Robert (allein.)

Robert. Wenn ich nur wüßte, ob das Fräulein Elschen auch schon gereist sein mag. Ich könnte mich dann mit dem Fräuleinchen sozusagen ein weniges conserviren und

Susannchen würde sich grün und blau ärgern. Ich weiß nicht, sie ist doch sonst ein so nettes, reinliches Frauchen — nur, wenn ich von meinen Reisen und meinem Herrn Doctor erzählen will, da wird sie immer kratzbürstig. — Hm, hm! da haben die Herren richtig ein Sardinchen und zwei Stückchen Schinken übrig gelassen. Das giebt ja schlechtes Wetter. Da will ich lieber reinen Tisch machen (ißt den Rest.)

---

4. Scene.

Robert. Susanne.

Susanne (eintretend). Aha, die Herren sind fort und Herr Traumann macht sich's bequem.

Robert. Diavolo, wie haben Sie mich erschreckt.

Susanne. Wer erschrickt, hat ein schlechtes Gewissen; also Sie haben es.

Robert. Meinen Sie von wegen der einzigen Sardine oder des bischen Schinkens? Das that ich nur von wegen des Wetters.

Susanne. Von wegen des Wetters? Hören Sie mal, Herr Traumann, haben Sie das Flunkern auch auf ihren Reisen gelernt?

Robert. „Wenn man bei Tisch was übrig läßt,
So ist am längsten schön Wetter gewest."
Sehen Sie, Susannchen, derowegen aß ich das Restchen, damit kein Malefizwetter werden sollte, wenn das gnädige Fräuleinchen kommt. Glauben Sie denn, ich könnte solchen Heißhunger haben, wo Sie, Frau Susannchen, das Küchenregiment führen und mich so fürtrefflich versorgen, daß man mir selbige Fürsorge an meinem Schmerbäuchelchen sozusagen ansehen kann?

Susanne. Na, lassen wir heute fünf grade sein. Helfen Sie mir nur rasch abräumen. (Sie stellen weitersprechend die Teller, Flaschen 2c. auf ein Tablett und falten später das Tischtuch zusammen.) Sagen Sie mal, ich soll heut für fünf Personen decken, wer mag denn noch mitkommen?

Robert. Das wird wohl die gnädige Frau von Falkenau sein, sintemalen ich ihr heut Morgen ein Billetchen hingetragen habe. Ein feines Frauchen, das wäre so was für meinen Herrn, den Herrn Doctor.

Susanne. Was? Eine so schöne Dame und der Herr Doctor? Ich will dem Herrn Doctor nichts nachsagen, aber —

Robert. Sie meinen von wegen der allgemeinen Unproportionirtheit, dieweil er etwas schief angesetzt ist, sozusagen? I, Frau Susannchen, das macht rein gar nichts und Sie sollten bei solchem Herrn solche Kleinigkeiten gar nicht auf's Tapet bringen.

Susanne. So? das nennen Sie Kleinigkeiten? Ich möchte einen solchen schiefen Stock freilich nicht heirathen.

Robert (hitzig). Nun, wenn das Ihr Ernst ist, dann will ich Ihnen nur sagen, daß ich alle Weiber zum Teufel wünsche, die einen solchen Herrn nicht respektiren, hören Sie, Frau Susanne Waschhuber? Mein Herr, der Herr Doctor, ist ein Herr, wie's auf der ganzen Welt keinen zweiten mehr giebt und das merk Sie sich und damit guten Morgen. (Während der letzten Worte waren sie beim Zusammenfalten des Tischtuches und zerrten erregt an den Enden. Robert läßt sein Ende wüthend fallen.) Das Tischzeug können Sie sich übrigens allein raustragen. (Ab nach Stroh's Zimmer.)

Susanne. Gut, Herr Traumann, halt er an seinen Herrn, das kann er machen, wie er will, aber ich bin nicht seine Dienerin, ich habe meine Augen im Kopf und was häßlich ist, das ist häßlich, dabei bleib ich und wenn ich zeitlebens Wittwe bleiben soll. (Sehr erregt ab.)

---

5. Scene.

Hertha. Gleich darauf **Robert.**

Hertha (eintretend). Welch ein Lärm? Ich hörte doch heftig streiten und nun kein Mensch hier? Sind die alten Herren ausgeflogen? Laden mich zu Tisch und Niemand empfängt mich. Das ist doch seltsam.

Robert (steckt vorsichtig den Kopf zur Thür herein). Frau Susannchen! (prallt zurück im ersten Schreck und tritt dann verlegen sich verbeugend ein.) O tausendmal devotest Pardon, gnädiges Frauchen, ich glaubte nicht — ich dachte —

Hertha (lachend). Schon gut, mein Freund, Sie brachten mir eine Einladung des Commerzienraths. — Ist mein Onkel nicht zu Hause?

Robert. Die Herren sind nach der Bahn. Das gnädige Fräulein kommen heut sozusagen aus der Pension zurück.

Hertha. Meine Nichte Else? Warum hat man mir das nicht gesagt, ich würde mitgefahren sein, das liebe Kind zu empfangen.

Robert. Nun, wenn das gnädige Frauchen einen Moment verziehen wollen, die Herrschaften werden gleich kommen.

Hertha. Es ist gut, mein Freund, ich werde warten. (Setzt sich.)

Robert. Vielleicht ist es gefällig, derweilen das Modejournalchen zu lesen? (hat ein solches und ein sehr dickes Kochbuch von einem der Seitentische geholt.)

Hertha. Das Modejournal?

Robert. Ja wir halten allerlei mit für das gnädige Fräuleinchen. Hier ist auch ein Kochbüchelchen, wenn das gnädige Frauchen vielleicht sozusagen einen kleinen Einblick thun wollten.

Hertha (lachend). Nein, Herr Robert, verschonen Sie mich. Ich nähe nicht und koche nicht und werde mich so lange mit mir selbst beschäftigen.

Robert (legt die Bücher auf den Mitteltisch). Da wünsche ich dem gnädigen Frauchen recht viel Vergnügen. Mir wäre das, verzeihen Sie, ein bisselchen langweilig. (Ab.)

---

6. Scene.

Hertha. Bald darauf **Stroh.**

Hertha (lächelnd). Schon gut, mein Freund. — Also Else kommt wieder hierher! Nun sie wird bei den Großpapas sicher frohe Stunden haben. Ach ja, glückliche

Jugend! Vor ihr liegt noch das Leben wie ein thaufrischer, goldener Morgen. — Wie bald wird auch sie erwachen, wie wir alle. — Fünf Jahre war ich meiner Vaterstadt fern, was für Jahre inneren Elends bei äußerem Glanze. Nun bin ich wieder frei, frei wie damals, aber ohne die Hoffnungen jener Zeit. Fast fürchte ich mich ihm hier zu begegnen, ihm, den ich so schwer beleidigt. Ah bah! Wer tief geliebt hat, verzeiht auch leicht, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, mir den Verlorenen wiederzugewinnen. — Ich höre Schritte? Wer kommt? — Ach mein Gott, welches Zusammentreffen! Er, grade er in dieser Stunde!

Stroh (vom Garten her, er erblickt sie erst, als er schon eingetreten, zurückfahrend). Hertha! Täuschen mich meine Augen? Nein, Sie sind es, sind es wirklich, verzeihen Sie, ich konnte nicht ahnen, Sie hier zu treffen.

Hertha. Und mir geht es nicht anders. Erst seit drei Tagen hier in meiner Vaterstadt angelangt, glaubte ich nicht so bald die Freude zu haben, den ehemaligen Freund meiner Jugend und grade hier im Hause meines Onkels Schwalburg wiederzutreffen.

Stroh. So, ist der Herr Commerzienrath ihr Onkel? Ich wußte es nicht, sonst würde ich nicht grade in seinem Hause mein Heim aufgeschlagen haben, wo die Nichte ja jederzeit willkommen ist, wo ihr aber meine Gegenwart eine weniger willkommene Zugabe sein dürfte.

Hertha. Sie sind bitter geworden, Oswald. Einst standen wir uns näher.

Stroh. Einst! Ja wohl einst, gnädige Frau! Aber bedenken Sie wohl, was alles seit diesem Einst dazwischen liegt.

Hertha. Können Sie denn nie jene trübe Stunde vergessen? Ich war damals noch so jung und unerfahren und habe ja längst mein Unrecht bereut — tief bereut.

Stroh. Sie haben Ihr Unrecht bereut, theilen mir dies mit und glauben, damit sei die Vergangenheit abgethan und die Gegenwart führe uns als die Alten zusammen. Aber Sie irren. Ich wenigstens bin ein anderer geworden. Damals lag die Welt noch offen und frei vor mir. Ich liebte die Menschen und glaubte an sie. Da lernte ich ein Mädchen

kennen, schön, voll Geist und Empfindung, eine reiche und tiefe Natur, wie sich mein thörichtes Herz einbildete. Ich glaubte in ihr das Ideal edelster Weiblichkeit gefunden zu haben. Um ihr nahe zu kommen, suchte ich damals zum erstenmal die Gesellschaft auf, die ich bis dahin gemieden. Mein Mangel an gesellschaftlichen Formen, meine Mißgestalt, über die mir eben jene Gesellschaft erst die Augen öffnete, gewannen mir wenig Sympathie. Nur jene machte eine Ausnahme, sie duldete meine Gesellschaft, zog mich den andern vor und machte mich glauben, daß ich ihr mehr wäre als andere. So träumte ich glückliche, unendlich glückliche Stunden. Da — auf jenem Ball in der Sylvesternacht, (sich ihr voll und scharf zuwendend) als wir beide in einer verborgenen Nische uns allein befanden, als ich wagte, mit glühenden Worten meine Leidenschaft zu bekennen, da erhoben sie sich, deuteten auf meine Mißgestalt und wiesen mich spottend zurück. — Wie ich in jener Nacht nach Hause gekommen, ich weiß es nicht. Ein Fieber hielt mich einige Wochen im Hause fest. Als ich genas, war die erste Nachricht, die von der Außenwelt in mein Krankenzimmer drang, die Ihrer Vermählung mit Falkenau. Seit dieser Zeit habe ich mich dem geräuschvollen Treiben der großen Gesellschaft entzogen, im Verkehr mit der akademischen Jugend, im Ernst der Wissenschaft das Glück meines Lebens gefunden und hätte gewünscht, nicht noch einmal durch eine Begegnung mit Ihnen an jene schmerzliche Täuschung meines Lebens erinnert zu werden.

Hertha. Ich habe Sie nicht unterbrochen, sondern ausreden lassen ohne eine Wort der Entgegnung. Ich kann und will mich nicht ganz entschuldigen, aber vielleicht kann Sie der Bericht, wie ich meine Schuld gebüßt habe, einigermaßen versöhnen. An jenem Abend hatte sich mir mein späterer Gemahl zum erstenmal genähert. Er war ein vollendeter Cavalier und seine äußere Erscheinung hatte mich bestochen. Eben als Sie mir Ihre Liebe betheuerten, von mir Erhörung erflehten, bemerkte ich durch die Orangerie, welche uns den Vorübergehenden entzog, sein Gesicht. Er schien uns bemerkt, belauscht zu haben, und sein höhnisches Lächeln

jagte mir mit Blitzesschnelle alle jene tausendmal verwünschten Gedanken ein: was wird man sagen, wenn ich Sie, den verspotteten, als meinen Verlobten vorstelle, was werden die Meinen sagen, die mich damals zu einer Verbindung mit dem reichen und glänzenden Falkenau zu drängen suchten. Ich vergaß mich selbst und rief Ihnen jene unfreundlichen Worte zu, die uns damals schieden. Der Bruch war geschehen und, wie ich mich zu überreden suchte, zu meinem Heile. Wie sehr täuschte ich mich. Meine Ehe mit Falkenau war eine Zeit innerster Leere und Hohlheit. Er war bei aller Glätte und Grazie äußerer Form eine gewöhnliche Natur, so daß mir sein Tod wenig Schmerz verursachte. Ich war wieder frei, geheilt vom grausamsten Irrthum meines Lebens, und, daß ich es nur gestehe, eine Hoffnung belebte mich auf's neue, daß ich Ihre Vergebung erhalten würde, Oswald, den ich einst so schwer gekränkt.

Stroh (kalt). Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, gnädige Frau. Mag Sie die Versicherung beruhigen, daß ich keinen Groll gegen Sie hege. Nicht Sie haben geirrt, der Irrthum war auf meiner Seite. Ihr glänzender Geist, Ihre äußere Schönheit hatten mich geblendet, und ich übersah, daß Ihr Herz, Ihr Gemüth nicht damit im Einklang stand. Was ich zu finden glaubte, reines, unverfälschtes, tiefsinniges Gefühl, das, einmal bewegt, unreinen Eingebungen nüchternen Raisonnements verschlossen bleibt, das lag nicht in Ihnen, und ich danke der Stunde, die mir den Blick geöffnet und hoffentlich für alle kommende Zeit geschärft hat.

Hertha. Und so müssen wir uns kalt und feindlich in diesem Hause begegnen, in dem Sie ein Heim gefunden und wo auch ich heimisch zu werden hoffte?

Stroh. O fürchten Sie nichts. Ich bewerbe mich um einen Lehrstuhl an einer fremden Universität, aber selbst, wenn ich hier bleiben sollte, würde ich mir eben eine andre Heimstätte suchen, da es mir fern liegt, Ihnen den Verkehr mit den Ihrigen unmöglich zu machen.

Hertha. Sie fliehen vor mir? So tief geht Ihr Haß? O verbergen Sie es nicht, Sie hassen und verachten mich!

Stroh. Nein, gnädige Frau, Sie täuschen sich. Ich gehe, weil nur Zusammengehöriges neben einander bestehen kann. Ich liebe die Behaglichkeit des Hauses, da ich die Geselligkeit draußen meide, und möchte durch Sie nicht immer und immer wieder an jene trüben Tage der Vergangenheit erinnert werden. Und dann, noch eins. Heute noch kommt die Enkeltochter der wackeren alten Herren in dies Haus. Ein so junges, glückliches Dasein verlangt den warmen Boden der Liebe und des Friedens und ich möchte nicht die goldklare Heiterkeit ihres reinen Gemüthes getrübt sehen, wenn die Harmonie dieses Hauses durch das Zusammentreffen so verschiedener Naturen, wie die unseren es sind, gestört würde.

Hertha. Sie kennen meine Nichte?

Stroh. Nur aus den Briefen, die mir die alten Herren zu lesen gestatteten, aber ich getraue mir, den Menschen auch aus Briefen einigermaßen zu beurtheilen, und es ist der Gedanke an Fräulein Else ein Grund mehr, von hier zu scheiden und Ihnen, gnädige Frau, Platz zu machen.

Hertha. Gut denn, so gehen Sie. Auch ich fühle, daß wir nicht nebeneinander gehen können, ich fühle es jetzt, wo Ihre Kälte und Härte, Ihr unbeugsamer Stolz durch nichts gebrochen werden kann, nicht einmal durch die tiefste Demüthigung eines Weibes, das einst Ihnen so werth war. Vergessen Sie aber nicht, Herr Doctor, daß sich ein Weib wohl zu dem Bekenntniß seiner Schwäche vor dem strengen Herrn der Schöpfung demüthigen kann, aber sich auch zornig aufrichtet, wenn diese Demüthigung nicht verstanden, ja mit höhnischer Genugthuung aufgenommen wird. — Ich hindere Sie nicht mehr zu gehen.

Stroh. Und ich werde es thun, so bald es die Umstände möglich machen. Für jetzt aber nehmen Sie meinen Dank, daß Sie mir eben die Gewißheit gaben, daß ich mich nicht täuschte, wenn ich auch vorhin Ihr rührendes Schuldbekenntniß für eine Maske gehalten habe. (Nach kalter Verbeugung ab nach seinem Zimmer.)

Hertha. Ah — das war eine bittere Lehre, mein Herr Doctor! Füge nur Ihr gutes Glück, daß ich nie eine

Gelegenheit habe, in feindseliger Stellung Ihren Lebensweg zu kreuzen. Man beleidigt unser Geschlecht nie, ohne dafür gestraft zu werden.

---

7. Scene.

Susanne. Robert. Hertha. Gleich darauf **Felseck. Schwalburg. Else. Stroh.**

(Susanne und Robert gehen durch das Zimmer, erstere sehr eilig, letzterer sehr gemessen und kommen mit Felseck 2c. zurück und tragen das Gepäck nach Else's Zimmer.)

Susanne. Sie kommen, sie kommen, der Wagen hielt eben. Geschwind, geschwind, sonst kommen wir zu spät. Herr Gott, so eilen Sie doch.

Robert. Ich komme schon auch noch hin, wenn ich auch kein so flinkes Untergestell habe, wie Sie, Frau Susannchen. (Beide ab.)

Hertha. Also angelangt! Nun bin ich doch neugierig, ob mein Nichtchen der enthusiastischen Schilderung meines Herrn Gegners entspricht. Er scheint viel aus ihren Briefen heraus- oder hineingelesen zu haben. Wir wollen doch sehen. Ah — da sind sie

Schwalburg. Da sind wir, mein Kindchen, daheim, daheim.

Felseck. Sieh, da ist ja auch Tante Hertha. Da bringen wir Ihnen das liebe Nichtchen.

Else (der beide Papas sehr wetteifernd den Mantel abgenommen und gemeinschaftlich zum Kleiderständer getragen haben.) Willkommen, liebe Tante, das nenne ich eine unvermuthete Freude, Dich hier zu treffen, die ich noch fern glaubte. Wie hübsch das ist.

Hertha. Sieh, wie groß und schön Du geworden bist, seit den fünf Jahren Deiner Abwesenheit.

Else. O Tantchen, nicht schmeicheln, nicht schmeicheln. Junge Mädchen sollen das gar zu gern hören und halten es am Ende für wahr.

Stroh (eintretend.) Ich wünsche guten Morgen.

Schwalburg. Ah sieh, unser lieber Hausgenosse, Kindchen, Herr Dr. Stroh und hier unsere Else und meine Nichte Frau von Falkenau.

Else. Guten Morgen, Herr Doctor.

Hertha. Aber Du wirst müde sein, die Herren erlauben, daß wir Platz nehmen.

(Beide Väter stürzen sofort auf Sessel zu und schieben jeder einen Else zu.)

Felseck. Ja, Elschen, komm und ruhe Dich aus.

Schwalburg. Hier, bitte, liebes Kind.

Else (lachend.) Aber, Großpapas, auf beide Stühle kann ich mich doch nicht setzen. So, (schiebt für sich einen dritten dazwischen), damit keinem meiner galanten Großpapas Unrecht geschieht. Wenn ich nun Tantchen noch bitten darf, Platz zu nehmen, und auch Sie, Herr Doctor, so ist die Tafelrunde geschlossen und die Sitzung eröffnet.

(Alle haben Platz genommen.)

Felseck. Nun, Elschen, wie ist es Dir denn in letzter Zeit ergangen? Wir sind jetzt ungestört und können bis Tisch plaudern nach Herzenslust.

Schwalburg. Ja, Kindchen, nun beichte uns einmal all' Deine großen und kleinen Erlebnisse.

Else. Ach, meine Herren Großpapas, was soll ein einfaches Pensionskind viel Interessantes zu erzählen haben. Mehr als den Inhalt meiner Briefe hätte ich über unser stilles Klausnerleben nicht zu melden, und das Eine, Herrliche, unsre Pfingstreise nach der Schweiz, seht, das läßt sich nun einmal nicht erzählen, das kann man nur fühlen und empfinden, aber die Empfindungen des Herzens in Worte kleiden, das kann Euer gehorsamstes Enkelkind nicht. Geht und reist selbst hin und seid glücklich wie ich es war.

Schwalburg. Oho, so willst Du uns entwischen? Für diesmal mag's gelten, aber ein andermal, wenn wir mehr Muße haben, wollen wir die Karte nehmen und alle Deine Touren verfolgen, da mußt Du erzählen Schritt für Schritt, Gasthaus für Gasthaus.

Felseck. Table d'hôte für Table d'hôte, Weinkeller für Weinkeller, das sieht Deiner merkantilischen Vergangenheit sehr ähnlich. Was Du Alles von dem Kinde verlangst.

Schwalburg. Nun, schweinslederne Bibliotheken und Museen hat sie nicht zu Gesicht bekommen, und eine gute Tafel gehört entschieden zu den Hauptfreuden einer vergnügten Reise.

Felseck. Aber das sind doch keineswegs Hauptsachen, und wenn mir Jemand von einer Reise erzählen soll, so will ich durchaus nicht hören, was er gegessen hat.

Schwalburg. Mich aber interessirt nun einmal auch das Gastromomische eines Landes, dessen Cultur sich am besten beurtheilen läßt aus dem, was seine Bewohner essen.

Felseck. Du wirst mir wohl dagegen einzuwenden erlauben —

Else. Aber Großväterchen, streitet Euch doch nicht in der ersten Stunde, wo wir beisammen sind. Ich kann ja alle Eure Wünsche befriedigen, haben wir doch Muße genug. Ich erzähle Alles, was ich weiß und wonach Ihr verlangt. Also Friede, nicht war? (hält ihnen die Hand hin, sie schlagen zögernd ein). Seit wann bist Du denn wieder hier, Tantchen?

Hertha. Seit einigen Tagen erst.

Else (die sich zur Tante gesetzt). Und wirst jetzt ganz bei uns bleiben, nicht wahr?

Hertha. Vorläufig ja, Kind, solange es mir gefällt.

Else. O, es soll Dir schon gefallen, wir wollen Dich schon festhalten. Sieh, ich habe ja eine junge hübsche Tante so nothwendig.

Felseck. Sag einmal, Elschen, ich weiß nicht, wie Du darüber denkst, aber wenn Du vielleicht noch weiter an Deine Ausbildung und Fortbildung denkst und in Diesem oder Jenem Privatunterricht wünschest —

Schwalburg (gereizt und unruhig.) So würdest Du am Ende selber so gut sein und ihn Else ertheilen wollen? He? Daraus wird nichts. Sie hat gelehrten Kram genug verdaut und soll jetzt damit verschont bleiben. Was meinst Du, Else, nicht wahr, Du willst doch kein Blaustrumpf werden oder denkst allen Ernstes —

Felseck. Ich denke, ein Blaustrumpf brauchst Du durchaus nicht zu werden, wenn Du —

Schwalburg. Wirst Du vielleicht gestatten, daß ich ausrede, wenn ich einige Worte an meine Enkeltochter richte?

Felseck. Die aber ebensogut meine Enkeltochter ist. Ich sage Dir, der Mensch kann nie genug lernen.

Schwalburg. Redensarten, weiter nichts. Ein junges Mädchen soll sich amusiren.

Felseck. Jawohl amusiren, und wenn sie die Kenntnisse, die sie sich erworben, noch weiter entwickelt —

Schwalburg. So amusirt sie sich nicht, so langweilt sie sich.

Else. Aber, Großväterchen, wollt Ihr mir denn den ganzen schönen Morgen verderben?

Schwalburg. Solche absurde Ideen können mich rasend machen.

Felseck. Ein Kaufmann bleibt Kaufmann, auch wenn er Commerzienrath geworden ist.

Schwalburg. Und ein Tollkopf, ein Tollkopf, auch wenn er Professor ist.

Hertha (rasch aufstehend). Aber, Onkel Schwalburg, gerathet doch nicht in so entsetzliche Hitze. Ich sehe mich sonst genöthigt, mit der armen Else in den Garten zu entfliehen. Mögen dann die Geister aufeinander platzen wie sie wollen.

Schwalburg (ärgerlich). Nein, bleibt nur, bleibt, ich gehe selbst auf einige Augenblicke, ich habe eine Kleinigkeit zu besorgen. (Ab in sein Zimmer.)

Felseck. Auch ich muß einige Augenblicke mich zu dispensiren bitten, auf Wiedersehen in zwei Minuten. (Ab, Schwalburg nach).

---

8. Scene.

Hertha. Else. Stroh.

Hertha. Mein Gott, ein Gewitter in aller Form. Sind das die beiden zärtlichen Großpapas, die jahrelang mit einander in bestem Frieden lebten?

Else. Ja, Tantchen, das ist recht ärgerlich, und ich bin noch dazu die unschuldige Ursache. Sagen Sie, Herr Doctor, leben die Papas denn immer so kampflustig mit einander?

Stroh. O nein, liebes Fräulein, im Gegentheil, sie vertragen sich im Ganzen vorzüglich bis auf kleine, wie es scheint, althergebrachte unschuldige Reibereien. Ich glaube, daß die liebenswürdige Eifersucht der Liebe jetzt Ursache war. Jeder will so ganz allein alle Sorge für Sie auf sich nehmen, daß keiner dem andern auch nur einr Spur von Einfluß auf Sie gönnt. Sie werden klug laviren müssen, um die alten Herren im Einklang zu erhalten.

Else. Aber das ist ja entsetzlich. Da schwebe ich ewig zwischen Himmel und Erde und komme nie zur Ruhe.

Hertha. Nun, fassen wir die Sache nicht tragisch auf, sondern komisch, wie sie es verdient.

Stroh. Ich möchte doch vor einer zu leichten Auffassung warnen. Es sind dem heutigen Gefecht schon einige kleine Scharmützel vorausgegangen. Sie sehen hier ein Modejournal und ein Kochbuch, da hinten werden Sie noch alle mögliche ernsthafte und praktische Lectüre finden. Schlug Papa Felseck jene Schriften vor, so empfahl Papa Schwalburg diese, und Kochbuch und Aesthetik lagen sich natürlich sofort in den Haaren und eine Versöhnung konnte kaum durch meine Vermittlung herbeigeführt werden.

Else. Und wie fanden Sie diese Vermittlung?

Stroh. Ich behauptete, Sie, gnädiges Fräulein, würden beide Richtungen, die praktisch-reelle und die ideelle in glücklicher Weise vereinigen, Sie würden sich so wenig den Pflichten der Häuslichkeit und Geselligkeit entziehen, als Sie den ernsthaften Genuß verschmähen würden, den Kunst und Literatur in so reichem Maße bieten.

Else. Ah, Herr Doctor, wie liebenswürdig taxiren Sie meine bescheidene Person, da muß ich ja Alles versuchen, hinter solchen Erwartungen nicht allzuweit zurückzubleiben, nicht wahr, Tantchen?

Hertha. Dem Herrn Doctor war es nicht allzuschwer, Dein Bild mit ziemlich sicheren Strichen zu entwerfen, da ihm Deine Briefe als treffliches Material zu Gebote standen.

Stroh (unwillig). Gnädige Frau! Wozu das?

Else. Wie, meine Briefe sind Ihnen bekannt?

Stroh. Verzeihen Sie, liebes Fräulein, ja! Die alten Herren waren stets so entzückt von Ihren freundlichen Berichten, daß auch ich, ich mochte wollen oder nicht, an ihrer Freude theilnehmen mußte. Man war so liebenswürdig, mich ganz zur Familie zu rechnen.

Else. O diese Großpapas! diese Großpapas! Müssen meine harmlosen Plaudereien dem gestrengen Herrn Doctor vorgelegt werden, um vielleicht zu Ihrer heimlichen Belustigung zu dienen, nicht?

Stroh. Wie können Sie das glauben! Ich mache ungern Jemandem ein Compliment und begnüge mich auch jetzt mit dem einfachen Bekenntniß, daß Ihre Sprache die Sprache der Natur und Wahrheit ist, die keinem Manne von Erziehung ihren Zauber verhüllt.

Hertha (spöttisch). War das kein Compliment, Herr Doctor?

Stroh (immer kurz zu Hertha). Nein, gnädige Frau, es war die einfache Wahrheit, die deshalb noch keine Schmeichelei wird, wenn sie etwas Freundliches enthält.

Else. Da kommen die Großpapas wieder. Und jeder mit einem geheimnißvollen Packet? Da bin ich doch neugierig.

---

9. Scene.

Felseck. Schwalburg. Else. Hertha. Stroh.

Schwalburg (an der Thür stehen bleibend und Felseck sowie dieser ihn mit Blicken messend.) Ich glaube, Du hast Geheimnisse vor mir.

Felseck. Wie Du vor mir.

Schwalburg. Du willst Else mit einem Geschenk überraschen und hast mir kein Wort davon gesagt.

Felseck. Und Du verschwiegst mir Deine gleiche Manipulation, die Logik Deines Vorwurfes begreife ich nicht.

Schwalburg. Und ich nicht Deine maßlose Verstocktheit. Hätte ich nicht gemerkt, daß Du mir etwas zu verschweigen suchtest, ich hätte gemeinschaftlich mir Dir Else eine kleine Aufmerksamkeit erwiesen, so mußte ich es allein thun.

Felseck. Es ist wirklich wunderbar, wie Du alle Deine Fehler wir aufbürden willst. Doch genug, ich will in Else's Gegenwart den Streit nicht erneuern. Ich bitte Dich vielmehr, Else, dies kleine Präsent an dem heutigen frohen Tage anzunehmen.

Schwalburg. So wie Du hoffentlich auch meine kleine Gabe nicht verschmähen wirst.

Else. Aber, Herzensväterchen, wie seid Ihr so lieb und gut. Was ist es denn, womit Ihr mir solche Freude bereiten wollt. Laßt doch sehen. (Oeffnet Felseck's Packet). Ach, was sehe ich! Die Werke meines Lieblingsdichters Oswald Stern im Prachtband. O wie schön, wie schön!

Schwalburg (reißt wüthend sein Packet auf). Und hier die Werke von Oswald Stern dito.

Felseck. Das ist zu toll.

Schwalburg. Den Aerger halte ich nicht aus.

Else } (zugleich). { Das ist doch wirklich drollig!
Hertha } (zugleich). { Mein Gott, wie komisch!
Stroh } (zugleich). { Das ist mehr als seltsam!

Schwalburg. Herr Gott, es ist sogar derselbe Einband. Dieselbe rothe Farbe!

Zweiter Aufzug.

(Garten der Villa. Hinten ein Ausgang nach der Stadt. Links nach dem Rosengärtchen hin, rechts Eingänge zur Villa. In der Mitte eine Laube resp. Baumgruppe, Tisch und Stühle. Rechts nnd links im Vordergrund Sitzplätze, rechts außerdem ein Arbeitstisch.)

---

1. Scene.

Felseck. Gleich darauf **Schwalburg.**

Felseck (kommt vom Rosengarten her und setzt sich vorn links). Dieses Leben halte ich nicht aus. Eher gehe ich auf und davon. Fortwährend ansehen zu müssen, wie dieser Schwalburg um Else herum ist, mit ihr schön thut, als wenn sie ganz allein sein Enkelkind wäre, das kann den ruhigsten Menschen in Aufregung versetzen.

Schwalburg (kommt aus dem Hause und setzt sich vorn rechts) Es ist wirklich zum Rasendwerden! Dieser vermaledeiete Professor! Scherwenzelt um Else herum, als wenn ich gar nicht auf der Welt wäre. Der Teufel hole diesen Egoismus.

(Nach einer Pause stehen sie auf, platzen auf einander und messen sich in komischem Zorn mit Blicken.)

Schwalburg (spitzig.) Guten Morgen, Herr Professor!

Felseck. Gleichfalls, Herr Commerzienrath!

Schwalburg. Willst Du mir gefälligst eine Bemerkung erlauben?

Felseck. Auch ich habe mit Dir zu reden — ich höre!

(Setzen sich in der Mitte.)

Schwalburg. Wie Du weißt, hatten wir die doch nicht zu kühne Hoffnung, als wir neulich unser Enkelkind, ich betone unser Enkelkind, Herr Professor von Gottes Gnaden, in unser Haus zurückbeordert, es würde die alte Einmüthig-

keit, in der wir beide bisher gelebt, in keiner Weise gestört werden, die Harmonie, das Glück des Hauses würde vielmehr noch ungetrübter sein als bisher. Ist es so oder nicht?

Felseck. Es ist ganz so, wie Du sagst, nur ist es leider nicht geworden, wie es werden sollte. Seit Else's Ankunft haben wir hier die kolossalste Disharmonie. Das Haus des Friedens wird nachgerade ein Haus des Unfriedens, der heillosesten Zwietracht, und wenn das so fortgeht, so — so hole der Teufel unser Zusammenleben.

Schwalbnrg (aufstehend). Amen, Professor, Amen! Nur muß ich Dich darauf aufmerksam machen, daß Du gerade die eigentliche Ursache des Aufruhrs bist. Mit der liebenswürdigsten Art und Weise machst Du unaufhörliche Versuche, das Herz des lieben Kindes für Dich zu erobern und mich ganz daraus zu verdrängen, daß ich ganz entschieden gegen diesen lieblosen Egoismus protestiren muß.

Felseck (gleichfalls aufstehend.) Wäre Deine wahnsinnige Verblendung nicht gar so ärgerlich, ich würde darüber lachen müssen. Wer stiehlt sich denn in das Herz des Enkelkindes hinein? Wer denn als Du sucht den andern auf jede Weise zu verdrängen? Wenn hier überdies von einem Vorrecht die Rede sein könnte, so wäre es noch dazu auf meiner Seite. — Mein Name ist Felseck und Else trägt diesen Namen.

Schwalburg. Sehr weise ausgetüftelt, Herr Professor, aber es ist dies eine Weisheit, die ich nicht gelten lassen kann. Das Recht des Vaters geht vorzugsweise auf die Söhne, die Töchter stehen unter alleiniger Hut der Mutter und die Mutter von Else war mein Kind, verstanden? Und so habe ich mindestens das gleiche, wenn nicht ein höheres Recht auf Else als Du.

Felseck. Das ist ja Unsinn. Erst kommt der Vater des Vaters, und der bin ich.

Schwalburg. Bei Mädchen der Vater der Mutter, und der bin ich. Du wirst also Dein sonderbares Betragen ändern und aufhören, ewig mit Deinen ästhetischen Albernheiten das Kind an Dich zu ziehen.

Felseck. Solches Ansinnen weis' ich zurück. Du hast das Recht nicht, Else mit lauter Tändeleien, Spielereien und Firlefanzereien zu verhätscheln und eine moderne Salonpuppe aus ihr zu machen.

Schwalburg. Mäßige Deine Ausdrücke. Meine Enkeltochter erziehe ich als Großvater und Vormund nach meinen Grundsätzen, sie soll eine Frau werden, die frohe Geselligkeit liebt und kein sentimentaler Schmachtlappen wird.

Felseck. Und ich erziehe sie nach meinen Grundsätzen, und so soll Else eine Frau werden, reich an Geist und Gemüth, die über den äußeren Firlefanz des Lebens erhaben sich dünkt.

---

2. Scene.

Susanne. Felseck. Schwalburg.

Susanne (aus dem Hause.) Die Herren sind im Garten, ich wollte fragen wegen des Frühstücks. Soll ich es hierher bringen oder soll ich drinnen decken, ich glaube (sieht nach dem Himmel) wir kriegen heut ein Gewitter.

Schwalburg (grimmig). Ein Gewitter, jawohl, das glaube ich, und ein ganz infames Donnerwetter wird's werden. Frühstücke heut gar nicht. Der Appetit ist mir vergangen.

Susanne. Ach du lieber Gott, da möcht ich wohl nach dem Doctor schicken?

Schwalburg. Unsinn, laß das bleiben.

Susanne. Aber Herr Commerzienrath, was haben Sie denn? Sie waren doch noch nie so heftig zu mir?

Schwalburg. Na, entschuldigen nur, hochverehrte Susanne, aber ich habe mich einmal heut in ein Reibeisen verwandelt, und so laß mich.

Susanne. Herr Jemine, ja doch, ja. J du meine Güte, so was ist ja noch gar nicht dagewesen. Und der Herr Professor laufen auch so ärgerlich umher, was ist denn nur vorgegangen? Herr Professor, wollen Sie hier frühstücken?

Felseck. Nein, aber im Monde, scher' Dich zum Kuckuck, ich frühstücke nicht.

Susanne. Heilige Dreifaltigkeit! Ich gehe ja schon, nun geht die Welt unter! Das ist das erstemal hier im Hause, daß nicht gefrühstückt wird. (Ab).

3. Scene.

Felseck. Schwalburg.

(Sie haben sich wieder ärgerlich in die Stühle geworfen.)

Felseck (für sich). Ich habe den guten Schwalburg so gern gehabt, wenn er auch mitunter an seinen materialistischen Schrullen leidet, wir haben doch immer so friedlich mit einander gelebt, aber nun? (Schüttelt den Kopf.)

Schwalburg (für sich.) Das nennt man Ruhe und Frieden! Ach Else, wärst Du nur nie aus der Pension gekommen. Ich bin wirklich ganz alterirt von dem ewigen Streit.

4. Scene.

Robert. Felseck. Schwalburg.

Robert. Ich bringe hier den Herrn das Schachbrettchen, damit Sie vor Tisch Ihr Partiechen machen können. — Nanu, was ist denn das? Beide lassen die Köpfe hängen, wie ein paar, mit Respekt zu sagen, verregnete Sperlinge? (Laut) Sagen Sie, Herr Commerzienrath! — Hm, keine Antwort! — (Laut) Herr Professor! — (Für sich) Hm, beide tiefsinnig, haben sozusagen Melancholerie, wie es scheint. (Sehr laut, fast schreiend) Meine Herren, das Schachbrett! Wollen Sie nicht Ihr Partiechen machen?

Schwalburg. Nein, ich danke, ich bin schon schachmatt.

Felseck. Ich danke gleichfalls.

Schwalburg. O mein Kopf, mein Kopf. Ich fühle mich, weiß Gott, angegriffen. Du könntest mir doch den Doctor bestellen, Robert.

Robert. O sogleich, Herr Commerzienrath. Dem Herrn Professor scheint auch ein bischen Medicinerei nothwendig. Er sitzt auch so trübselig da. (Ab.)

5. Scene.

Else. Schwalburg. Felseck.

Else (aus dem Hause). Guten Morgen Großpapas.

Felseck und Schwalburg (sehr verstimmt). Guten Morgen, Kindchen.

Else. Wie? So schwermüthig erwiedert Ihr meinen guten Morgen? Ist das recht? Ach, Großväterchen, Ihr habt wieder gezankt, gesteht es nur. Wie häßlich, wie garstig von Euch, an einem so schönen Morgen zu streiten. Hätte ich das ahnen können, ich wäre nie aus der Pension gekommen. Geschwind versöhnt Euch, o bitte, bitte. Ihr seid doch beide so lieb und gut.

Schwalburg. Ach, Kindchen, rege mich nicht auf. Mein Kopf brennt, ich bin ganz krank vor Aerger.

Felseck. Du weißt nicht, Kind, um was Du bittest, verlange nichts Unmögliches.

Else. Wenn Ihr mich nun nicht ernstlich böse machen wollt, so kommt, gebt Euch die Hand und seid die alten, die lieben guten Großpapas. (Hat in der Mitte gestanden, nähert sich nun Schwalburg, legt den Arm um seinen Hals, Felseck wird dabei sofort unruhig, auf seine Rede kommt Else ebenso zu ihm, worauf wieder Schwalburg vorrückt und das Spiel fortgesetzt wird, bis Schwalburg ein Ende macht.) Papa Schwalburg, nicht wahr, Du wirst vernünftig sein, gieb nach.

Felseck (rückt näher). Sieh' mal, Elschen! Elschen! (sie kommt) Ich habe ja gar nichts gegen Schwalburg, wenn er nur einsehen wollte —

Schwalburg (rückt näher). Elschen, Du wirst doch einsehen, daß ich mir nicht alles gefallen lassen kann, ich bin eine Seele von Mensch, aber mit Felseck und seinen Marotten auszukommen, ist gar nicht menschenmöglich.

Felseck. Else, liebes Kind, sieh, ich möchte so gern Deine Bitte erfüllen, aber es geht wahrhaftig nicht, Schwalburg ist ein Mensch —

Schwalburg (losbrechend). Ein Mensch jawohl, der eben nur Menschliches vollbringen kann, der aber mit einem Manne wie Du sich nicht ins Einvernehmen setzen kann,

weil Du ganz und gar unleidlich bist. Und nun ist's genug. O mein Kopf, mein Kopf! (Wirft sich in einen Stuhl.)

Felseck (ebenso). Ja, ich habe nun auch genug. Du siehst, Else, alle Sühneversuche sind umsonst. Der Mann giebt nicht nach. Er will sein Unrecht nicht einsehen, und so ist an der Sache nichts mehr zu ändern.

Else. O Ihr halsstarrigen, unleidlichen Papas. Nein, ich sehe, ich mag bitten und flehen, es ist alles umsonst. (Schmerzlich) O wie unglücklich bin ich!

Schwalburg (für sich.) Das arme Kind, aber ich kann nicht anders, der Aerger ist zu groß.

Felseck (für sich) Mag kommen was will, ich kann nicht nachgeben. Seine Launen sind nicht zu ertragen.

---

6. Scene.

Raumer. Robert. Else. Schwalburg. Felseck.

Robert. Der Herr Doctor.

Raumer. Guten Morgen, meine Herren! Guten Morgen, Fräulein! Ich habe wohl die Freude, die kleine muntere Else von ehemals in Ihnen zu sehen?

Else. Ach, Herr Doctor, mit meiner Munterkeit ist's aus. Diese halsstarrigen Papas können seit meiner Ankunft nichts als streiten und streiten. Helfen Sie, Doctorchen, ich weiß mir keinen Rath mehr.

Raumer. Was muß ich hören, meine Freunde? Darf ich fragen, was dem zu Grunde liegt?

Else (leise). Die Sache ist eigentlich recht närrisch, Doctorchen. Die Papas sind eifersüchtig auf einander aus reiner übertriebener Liebe zu mir, die sie jeder nach seiner Weise mit Wohlthaten überschütten möchten.

Raumer. Hahaha! Das ist ja wunderbar. Doch zur Sache. Also, Commerzienräthchen, Sie haben mich rufen lassen in meiner Eigenschaft als Arzt, was giebt es!

Schwalburg. Ich fühle mich so angegriffen. Mein Kopf ist mir so heiß.

Raumer. Lassen Sie mal sehen. (Fühlt an Stirn, dann Puls.) Na, das macht sich, die Sache ist nicht schlimm. Nehmen Sie ein Brausepulver, bleiben Sie hübsch ruhig und vernünftig, und die Hitze im Kopfe wollen wir bald durch einige kalte Umschläge vertreiben. Robert, Sie könnten sich drinn zwei leinene Tücher geben lassen und kaltes Wasser besorgen.

Robert. Sehr wohl, Herr Doctor. (Ab.)

Else. Und mir erlaubst Du wohl, Papa Schwalburg, daß ich Dich pflege, nicht wahr? Die häßlichen Kopfschmerzen wollen wir schon vertreiben. Zunächst will ich Dir ein Brausepulver besorgen. (**Geht mit Raumer ab, der sie bis an's Haus begleitet.**)

Schwalburg. Thu' das, Herzchen, ich will Dir sehr dankbar sein.

Felseck (für sich). Dankbar! Das versteht sich! O dieser Schwalburg. Solche Raffinirtheit hätte ich ihm gar nicht zugetraut. Wird sich hier pflegen lassen — Else wird ihm Umschläge machen, ja wohl', wird mit ihm plaudern und schön thun, und ich kann bleiben, wo der Pfeffer wächst. Aber wart' nur, ich kann auch krank werden, so gut wie er.

Raumer. Nun, lieber Commerzienrath, in so vorzüglicher Pflege darf ich Sie wohl allein lassen? Vorläufig also auf Wiedersehen. Auf Wiedersehen, Professor!

Felseck. Ach, Doctorchen, hören Sie mal, Sie fragen gar nicht nach meinem Befinden, als wenn das gar nicht nothwendig wäre.

Raumer. Nun, so lange ich Sie kenne, Freundchen, haben Sie mich leider bei Ihrer vortrefflichen Constitution noch nie in Anspruch genommen.

Felseck. Ach, Doctorchen, alles hat ein Ende und meine Gesundheit auch, ich bin todtkrank.

Raumer (leicht). Professor, Sie erschrecken mich. Was fehlt Ihnen denn?

Felseck. Ja, das sollen Sie mir eben sagen. Ich fühle mich ganz elend. Vielleicht, daß auch ein paar kalte Umschläge —

Raumer (für sich.) Daß Dich die Motten kriegen! — (Laut, immer mit Humor.) Ist Ihnen etwa auch der Kopf heiß? (Fühlt). Hm, Hm!

Felseck. Der Kopf? Ach, Doctorchen, der ganze Körper, alles.

Raumer. Den Puls, bitte.

(Else und Robert kommen.)

Else. Hier das Brausepulver, so. Und hier wollen wir gleich einen Umschlag besorgen. Setzen Sie das Wasser nur hierher, Robert. (Robert ab).

Felseck. Nun, nicht wahr, ich bin auch krank, sehr krank?

(Else macht Umschläge, Robert sieht aufgeregt hin.)

Raumer. Ja ja, die Sache ist sehr bedenklich.

Else. Himmel, Papa Felseck auch krank?

Raumer (tritt zu ihr, macht sich mit dem Umschlag zu schaffen, dabei leise.) Seien Sie ohne Sorgen. Es fehlt ihm nichts als Ihre liebenswürdige Pflege, die er dem Commerzienrath nicht gönnt. Er ist ganz gesund. Aber einen heilsamen Spaß will ich mit ihm treiben. Zusammenbleiben dürfen die kampflustigen Recken doch nicht. Ich schicke ihn zu Bett.

Else. Aber Doctorchen, das ist zu arg.

Raumer. Ach was! Nach zwei Stunden lasse ich ihn heraus, kanzle ihn gehörig ab, das wird ihn schon kuriren. (Laut.) Hören Sie, lieber Professor, ein gastrisch rheumatisches Fieber ist im Anzug. Sie müssen sofort zu Bett.

Felseck. Zu Bett? Ach hören Sie, ich glaube, das ist noch nicht nothwendig. Vielleicht genügen auch ein paar kalte Umschläge?

Raumer. Das wäre Ihr Tod, Sie dürfen sich nicht länger dem Zug in freier Luft aussetzen, kommen Sie, ich verschreibe Ihnen drinnen ein Rezept.

Felseck. Doctorchen, es geht schon wieder besser. In's Bett ist gewiß nicht nothwendig.

Raumer. Gewiß, gewiß. Folgen Sie mir, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.

Felseck. Doctorchen, ich bin schon gar nicht mehr krank, ich bin ganz gesund.

Raumer. Das sind Fieberphantasien. Vorwärts, ohne Widerrede, mein lieber Patient. (Zieht ihn gewaltsam in's Haus.)

Felseck (noch ängstlich rufend). Elschen, Elschen, besuche mich recht bald, hörst Du?

Raumer. Geht nicht, die Krankheit ist ansteckend. Sie müssen allein bleiben. (Mit Felseck in's Haus.)

---

7. Scene.

Else. Schwalburg.

Else. Nun, fühlst Du Dich wohler.

Schwalburg. O ganz wohl, mein Kind. Wenn ich Dich um mich habe und den Quälgeist los bin, so fehlt mir gar nichts. Das bischen Kopfweh kam nur von dem unausgesetzten Aerger.

Else. Papachen! Könnt Ihr denn gar nicht einsehen, daß Ihr doch eigentlich gar keinen Grund habt zu streiten? Ich bin recht böse auf Euch.

Schwalburg (gleich wieder ärgerlich). Ich kann es einmal nicht ertragen, wenn er fortwährend auf seinen verbohrten Ideen herumreitet und Dich partout zu einem Blaustrumpf machen will; das leid' ich nicht.

Else. Aber, Papachen, reg' Dich doch nicht schon wieder auf. Ich will ja still sein. Du mußt ruhig bleiben, sonst kommen die Kopfschmerzen wieder. Vielleicht ist es Dir recht, wenn ich Dir etwas vorlese, vielleicht aus meinem Lieblingsdichter Stern? (Sie hatte das Buch beim ersten Auftreten mitgebracht.)

Schwalburg. Also bist Du wirklich so vernarrt in diese Bücher? Oft genug hast Du in Deinen Briefen von diesem Stern geschwärmt. Lies mir immer etwas vor. Ich bin neugierig diesen Geist kennen zu lernen

---

8. Scene.

Else. Schwalburg. Stroh.

Stroh (vom Hause.) Guten Morgen, Fräulein, guten Morgen, Herr Commerzienrath!

Else und Schwalburg. Guten Morgen.

Stroh. Verzeihen Sie, wenn ich stören muß, allein Banquier Woldner ist da und wünscht Sie zu sprechen. Er wartet im Empfangszimmer.

Schwalburg. Woldner? Grade jetzt! Das ist recht fatal. Ich muß ihn sprechen, es handelt sich um Dringendes. Vielleicht haben Sie die Güte und leisten Else ein wenig Gesellschaft, ich komme recht bald wieder. Leb wohl inzwischen, Kindchen. Fatale Störung das. (Ab.)

---

9. Scene.

Else. Stroh.

Else. Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Doctor? Ich halte Sie doch nicht von Arbeiten zurück?

Stroh. Keineswegs, liebes Fräulein. Ich habe seit gestern Ferien und darf mich somit der ausgedehntesten Muße hingeben. Darf ich fragen, wie es Ihnen in Ihrem jetzigen Heim gefällt?

Else. Ach, Herr Doctor, wenn es nicht bald anders wird, werde ich mich recht unglücklich fühlen. Die Großpapas, ich weiß wirklich nicht, ob ich darüber lachen oder weinen soll, sind doch gar zu garstig in ihrem beständigen Hader. Es wird immer ärger anstatt besser.

Stroh. Auch ich habe es wohl bemerkt und mit Ihnen empfunden. Aber lassen Sie den Kopf nicht sinken. Der Zustand wird beiden von selbst so unerträglich werden, daß sie zur Besinnung kommen und sich wieder finden müssen.

Else. Wenn mich nur Tante Hertha nicht auch noch im Stich ließ. Ich war schon zweimal vergeblich bei ihr, habe sie aber für heut zu Tisch gebeten. — Werden Sie Ihre schönen Ferien ganz hier bei uns verleben?

Stroh. Nein, ich denke nicht. Ich erwarte nur noch die Ankunft eines alten Jugendfreundes, mit dem ich nach Norwegen und Schweden will.

Else. Sie Glücklicher! Wer doch auch so wie Sie die Wunder der Welt in sich aufnehmen könnte. Sie verstehen gewiß zu reisen.

Stroh. Wie meinen Sie das?

Else. Ich meine, Sie verstehen die Schönheiten der Natur und Kunst unmitelbar auf sich wirken zu lassen mit all dem Zauber, der unsere Herzen so leicht gefangen nimmt, aber Sie sind nicht blos Liebhaber, Sie sind auch Kenner und vermögen sich Rechenschaft zu geben über alle Eindrücke, denen wir andern uns blind unterwerfen müssen. Immer das Werthvollste wissen Sie sich zum bleibenden Eigenthum Ihres Geistes zu machen, während uns einfache Menschenkinder die Masse erdrückt und verworren macht.

Stroh. Sie beurtheilen mich sehr liebenswürdig, Fräulein Else, mir doppelt schmeichelhaft nach erst so kurzer Bekanntschaft.

Else. Sprechen Sie nicht das häßliche Wort schmeicheln aus. Ich verabscheue es. Ich wollte Ihnen nicht schmeicheln, ich sagte eben nur, was ich dachte. Muß man denn einen Menschen schon jahrelang gesehen und gesprochen haben, um sich ein Bild von ihm zu machen? Genügt nicht oft ein einziges Wort, um Vertrauen und Glauben zu erwecken?

Stroh. Sie sind noch sehr jung, Fräulein Else, und ich möchte Sie nicht aus Illusionen reißen, in denen die Jugend so glücklich ist. Bewahren Sie sich das Vertrauen und den schönen Glauben der Jugend so lange als möglich. Vielleicht kommt auch für Sie schnell genug die Zeit, wo erbarmungslos das Geschick Sie lehrt, den Menschen weniger leicht Vertrauen entgegenzubringen, als Sie es jetzt noch thun.

Else. Und haben Sie schon so trübe Erfahrungen gemacht, daß Sie den Menschen nur mißtrauen?

Stroh. Das thue ich nicht. Noch glaube ich an das Gute und Edle im Menschen und willig lasse ich den Zauber jeder reinen Natur voll und ganz auf mich wirken, aber Eines habe ich trotzdem gelernt, nicht blind zu glauben, sondern erst zu prüfen, ernsthaft zu prüfen, ehe ich mich anschließe. Ich mißtraue den Menschen nicht, aber ich vertraue auch Niemand, ehe ich ihn kenne. Folgen Sie aber nur getrost den Regungen Ihres Herzens, genießen Sie das unveräußerliche Vorrecht der Jugend, jung zu sein. Möchte

Ihnen Ihr reines unmittelbares Fühlen und Empfinden recht — recht lange erhalten bleiben.

Else. Und Ihnen wünschte ich die finsteren Schatten vergangener Tage, die Sie so ernst gemacht haben, verbannt. Wissen Sie, daß ich Sie noch nicht ein einziges mal so recht von Herzen habe lachen hören? Ich glaube wahrhaftig, Sie können es gar nicht. — Oder doch? Sehen Sie, Sie lächeln schon, wenn auch nur über mich. Was thut's! Ich nehme es Ihnen nicht übel. Immerhin steht Ihnen diese Miene besser als sonst Ihr feierlicher Ernst. Helfen Sie mir nur erst die Harmonie zwischen den Großpapas wieder herzustellen und dann sollen auch Sie bekehrt werden, Sie sollen auch lachen und scherzen lernen und fröhlich sein mit den Fröhlichen.

Stroh. Wie gern, Fräulein Else, würde ich Ihren liebenswürdigen Lehren mich unterwerfen, allein es dürfte mit meiner Ferienreise auch schnell die Zeit herankommen, wo ich ganz dies gastliche Haus verlassen muß.

Else. Wie, Sie wollen fort? Und darf ich fragen, weshalb?

Stroh. Ich denke schon nächstes Semester eine Professur an einer fremden Hochschule zu bekleiden. Sollte ich aber dennoch hier im gewohnten Wirkungskreise verharren müssen, so würde ich doch aus diesem Hause scheiden. Fragen Sie nicht weshalb, ich müßte sonst Dinge berühren, die ich vor Ihnen nicht berühren darf.

Else. Aber Herr Doctor, Sie haben jahrelang hier gewohnt, und nun grade, wo ich komme, wollen Sie fort? Ich bin doch nicht die schuldig unschuldige Ursache? O nicht wahr, ich jage Sie nicht fort, es ist überhaupt nur eine häßliche Grille, wegzugehen? Fühlen Sie sich denn nicht wohl hier?

Stroh. Wohl? O ja, so wohl, als sich ein heimathloser Mann ohne Familie, ohne Verwandte nur fühlen kann.

Else. Und dennoch wollen Sie fort? Die Großpapas haben sich so an Sie gewöhnt, sprechen beide mit Achtung und Liebe von Ihnen, es wird ihnen recht, recht unangenehm sein und — auch mir.

Stroh. Auch Ihnen?

Else. Ja auch mir, wenn ich offen sein will, ich hatte mir eingebildet, Sie recht, recht auszunutzen. Ich hatte gehofft, Sie würden es nicht verschmähen, mir manchmal Rath und Belehrung zu geben, wenn ich deren bedurfte.

Stroh. Und mit wie viel Freude würde ich Ihnen meine schwache Kraft zur Verfügung gestellt haben. Es wird mir gewiß nicht leicht, aus diesem Hause zu scheiden, wo ich noch so manche frohe Stunde zu verleben hoffen durfte, aber es muß sein, (Hertha ist unbemerkt von hinten hinzugetreten) und ich werde gehen, sobald eine Entscheidung gekommen, die ich täglich erwarte. Vielleicht zieht nach mir Frau von Falkenau hier ein, und so ist die kleine Lücke, die ich vielleicht lasse, mehr als ersetzt.

(Hertha tritt schnell hervor.)

---

10. Scene.

Hertha. Else. Stroh.

Hertha. Sehr liebenswürdig, Herr Doctor, wenn Sie das im Ernst meinen.

Else. Ach, Tante Hertha, Du kommst eben zur rechten Zeit. Denk' Dir nur, der Herr Doctor will uns verlassen und kann nicht einmal sagen, warum.

Hertha. Nun, Kind, der Herr Doctor muß doch wohl seine Gründe haben. Ehren wir den Willen der Herren der Schöpfung, auch wenn wir den Grund nicht erkennen. Wo sind denn die Großpapas.

Else. Papa Schwalburg wurde vorhin abgerufen und Papa Felseck — um Gotteswillen, der Aermste liegt ja zu Bett, ich habe es ganz vergessen, er muß ja befreit werden — denke nur, der Doctor verordnete Papa Schwalburg kalte Umschläge, er hatte Kopfschmerzen, ich versprach sie natürlich zu besorgen und Papa Felseck, es ist ja zu närrisch, stellte sich sofort auch krank, will auch Umschläge haben, und der alte Spaßvogel, der Doctor, merkt den Braten und schickt ihn einer exemplarischen Bestrafung wegen zu Bett.

Hertha. Das ist ja köstlich. Ich finde diese Kur himmlisch.

Else. Aber wir müssen ihn befreien, ich hätte den schlechten Scherz gar nicht zugeben sollen. Ach bitte, lieber Herr Doctor, sehen Sie doch einmal nach.

Stroh. Mit Vergnügen. In kürzester Frist erstatte ich Ihnen Bericht. (Ab.)

---

11. Scene.

Else. Hertha.

Hertha. Sieh, sieh, wie die kleine Else den gelehrten Doctor unter ihrem Commando hat. Wie gefällt Dir denn übrigens Euer Hausgenosse, Herzchen?

Else. Wie meinst Du das Tantchen?

Hertha. Nun äußerlich jedenfalls nicht. Seine Erscheinung ist doch gar zu wenig bestechend, als daß sich darüber noch streiten ließe.

Else. Und doch habe ich daran noch nie gedacht. Jedenfalls achte ich ihn als einen bescheidenen und geistig hochstehenden Mann, dessen Bescheidenheit eben deshalb doppelt anzuerkennen ist. Ich habe bisher nur wenig jüngere Männer kennen gelernt, aber ich würde nicht böse sein, wenn alle dem Herrn Doctor ähnlich wären.

Hertha (stutzend und überlegend). So, so?

Else. Eines nur bedauere ich, er scheint sehr ernst und still, und mir ist, als ob ihn irgend ein geheimer Kummer drücke. Kennst Du ihn näher, Tantchen?

Hertha (erst zögernd, dann rasch entschlossen). Allerdings kenne ich ihn näher — doch weiß ich nicht, ob ich es wagen darf, ihn Dir in etwas anderem Lichte erscheinen zu lassen.

Else (entschieden). Ich muß darum bitten, Tante. Du sprichst von einem Manne, den die Großpapas hochachten, dessen gediegenes Wesen auch mich, ich leugne es nicht, vom ersten Augenblick an gewann, und so habe ich wohl ein Recht, nach den Gründen solcher Andeutungen zu fragen.

Hertha. So ernst, mein Kind? So regen Antheil nimmst Du an diesem Manne, nachdem Du ihn kaum kennen gelernt? Ja freilich, dann darf ich nicht länger schweigen. So höre denn. Stroh ist ein bedeutender Mann mit reichem Wissen, an dem die Jugend mit Begeisterung hängt, aber leider steckt unter dieser glänzenden Hülle kein guter Kern. Ehe ich meinen verstorbenen Gemahl heirathete, verkehrte ich mit Stroh in denselben Gesellschaften. Bald näherte er sich mir und zeichnete mich aus. Ich hielt ihn für edel und gut, bis mir ein Zufall die Augen öffnete. — Meine Putzmacherin — (immer schnell, aber doch merklich combinirend) ein blühend schönes Mädchen, hatte sich schon längere Zeit nicht mehr sehen lassen, es hieß, sie sei krank. — So beschloß ich, sie einmal selbst in ihrer ärmlichen Wohnung aufzusuchen. — Ich kam hin und fand die Unglückliche verlassen von einem Treulosen, der sie belogen und unter falschem Namen sich ihr genähert hatte. Sie konnte mir nur noch sein Bild zeigen, es war Dr. Oswald Stroh. —

Else. Tante! O Gott!

Hertha. Ein Herzschlag erlöste bald darauf das Mädchen, und wohl Niemand außer mir kennt ihre Geschichte. Stroh wagte kurz nachher um meine Hand anzuhalten, ich wies ihn kalt ab und erinnerte ihn an jenes unselige Verhältniß. Wir schieden als Feinde, und Du wirst einsehen, was ihn aus diesem Hause treibt, es ist die Furcht vor mir, die ich das Geheimniß seines Lebens kenne und Dir preisgeben mußte, um Dich vor jeder Berührung mit ihm zu schützen.

Else. O mein Gott, in welchen Abgrund ließest Du mich blicken. Mir schwindelt und es wird mir schwer mich zu fassen. Es drängt sich etwas in mir, was mich zurückhält ihn zu verdammen und doch muß ich es ja. — Ich bin tief betrübt, Tante, es ist so bitter, in Menschen sich zu täuschen, die man achtete, aber doch danke ich Dir, daß Du mir die Augen geöffnet. — Nun begreife ich Alles, nun ist mir klar, warum er fort muß. — Aber wie soll ich ihm jetzt begegnen, es wird mir unmöglich sein, mit ihm unbefangen zu verkehren. Sollten wir nicht den Großpapas Mittheilung machen?

Hertha. Um Gottes Willen, das hieße ja einen Eclat heraufbeschwören, der schlimmer wäre als der kurze Zwang, den wir uns in seiner Gegenwart auflegen müssen.

Else. Wären wir nur erst seiner Nähe los und ledig. Mich ängstigt jetzt seine Gegenwart.

Hertha. Sei kalt, Kind, und gefaßt. Ich höre ihn kommen. Geschwind ein unbefangenes Gesichtchen.

---

12. Scene.

Hertha. Else. Stroh.

Stroh. Ich bringe gute Nachricht. Dr. Raumer hat den Patienten bereits entlassen und hält ihm eine ungewöhnlich scharfe Vorlesung, die hoffentlich ihren guten Zweck nicht verfehlen wird. — Aber, Fräulein Else, Sie sehen blaß und verstört aus. Ist etwas Unangenehmes während meiner Abwesenheit vorgefallen?

Else (mit erzwungner Fassung.) O nein, Herr Doctor, nicht das Geringste.

Hertha (mit boshafter Ironie). Wir sprachen nur über Oswald Sterns neue Novelle „der Mann ohne Herz" und Else erregt sich gar zu leicht, wenn es gilt, ihrem Lieblingsdichter nachzufühlen und nachzuempfinden.

Stroh. Sie sind also eine begeisterte Verehrerin dieses unbekannten Dichters?

Else. Unbekannt? Ist denn Stern nicht sein eigentlicher Name?

Hertha. Nein, Else, Dein Lieblingsdichter hüllt sich in ein sehr geheimnißvolles Dunkel, in welches bisher höchstens sein Verleger gedrungen sein mag.

Stroh (mit feinem Lächeln). Und darf ich fragen, Fräulein, was gerade diesen Dichter Ihren Augen vor anderen so bevorzugt erscheinen läßt?

Else (sehr erregt). Verzeihen Sie, Herr Doctor, Sie lächeln so überlegen und mitleidig, und nehmen, wie es scheint, von vornherein eine so gegnerische Stellung gegen den herrlichen Dichter ein, daß es mir überflüssig erscheint,

erst seine Vorzüge zu schildern, um Alles durch das scharfe Messer Ihrer Kritik vernichtet zu sehen.

Stroh (immer lächelnd). Ah, Sie lesen aus meinem Lächeln heraus, ich verehre den Dichter Stern nicht, ich schließe mich aus von dem großen Schwarm seiner Bewunderer? O nein, Fräulein, Sie irren sich — oder nein — (fein) Sie irren doch nicht. Ich will lieber unhöflich sein als unwahr und gestehe allerdings, daß ich kein blinder Bewunderer, vielmehr der strengste Richter der Stern'schen Muse bin. Jedes seiner Geisteswerke muß mir an's Messer und es giebt vielleicht Niemand, der die Fehler und Schwächen seiner Dichtungen klarer und unbarmherziger herauszufinden bemüht ist, als ich.

Else. Und dies reine Empfinden, diese goldene Klarheit schönster Gestaltungen, diese Kraft und Wahrheit seiner dichterischen Gebilde regt in Ihnen nichts an, als die grausame Lust, das Herrliche zu zerstören, was der Dichter gebaut?

Stroh. Und wenn dem so wäre, wenn ich alle diese Schönheiten nur nüchternen Blickes betrachten könnte, bemüht vor Allem, das Unschöne und Unwahre herauszufinden?

Else. O so wäre kein Hauch eines Dichters in Ihnen, Sie wären nicht im Stande das Schöne nachzufühlen, ja noch mehr, Sie wären unedel und schlecht. Ja, Ihnen zum Trotz gestehe ich es, das grade ist es, was mich bei Stern so mächtig ergreift, die Gediegenheit und Lauterkeit der Gesinnung, die sich überall ausspricht und die mit heiligem Feuer auch die Herzen der Leser durchglühen muß. Die Schönheit und Vollkommenheit dieser dichterischen Kraft bemäkeln kann nur der, der selbst häßlich und unvollkommen ist. Aber was verliere ich Worte. Gestatten Sie, daß ich mich mit Tante Hertha entferne und Sie den Betrachtungen Ihres zersetzenden Verstandes überlasse.

Hertha. Ja komm, Else, wir haben den Herrn Doctor schon über Gebühr in Anspruch genommen. Guten Morgen.

(Beide ab.)

13. Scene.

Stroh, allein.

Stroh. Was war das? Das war nicht nur warme Vertheidigung ihres Dichters, nein, das war auch persönliche Feindseligkeit gegen mich. Aus ihrem Munde, der eben noch beglückende Worte des Vertrauens gefunden? — Seltsam! Sollte Hertha irgend eine hämische Intrigue gegen mich ersonnen haben, um mich aus Else's Nähe zu verdrängen? O nur Geduld. Auge in Auge, offen und frei will ich Else gegenübertreten, von ihr selbst will ich hören, was so auf einmal ihr Herz mit Unwillen gegen mich erfüllt hat; und dann, wenn ich mit offenem Manneswort die Verläumdung zertreten habe, wenn Else's Augen mir wieder wie vordem vertrauend entgegenleuchten, dann will ich versuchen, aus ihren Händen das Glück meines Lebens zu erringen. Lebt doch ihr reines Bild in meiner Seele vom ersten Augenblick an, wo ich sie sah. — Wie sie Stern, den glückseligen Stern so warm, so innig beredt vertheidigte! Ach, sie ahnt ja nicht, daß ich selber kein Anderer bin, als ihr bewunderter Dichter, der heut zum erstenmal tiefinnerlich fühlt, daß all' sein Schaffen in stillen geweihten Stunden kein verlorenes war. Und nun empor den Blick. Es muß Licht werden wieder — oder ewige Nacht. (Ab.)

---

14. Scene.

Felseck. Robert.

Felseck. Das ist zu arg. Das schreit gen Himmel. Dieser nichtswürdige Doctor. Mich in's Bett zu schicken wie einen Todtkranken. — Und ich bin gewiß, Schwalburg, der raffinirte Mensch steckt mit ihm unter einer Decke, er hat die ganze Komödie angezettelt. Robert, hier haben Sie drei Mark, aber Auskunft verlange ich, getreuliche Auskunft.

Robert. So viel ich geben kann, Herr Professor, ohne sozusagen mein Gewissen zu beschädigen.

Felseck. Ha, hier haben sie gesessen, haben miteinander geplaudert, Schwalburg hat sich hätscheln und liebkosen lassen, man hat über mich vielleicht gelacht und gespottet, und ich — ich lag zu Bett und schwitzte Blut. Herr, meine Güte, ich glaube der Aerger macht mich jetzt wirklich krank, ich fühle mich ganz elend. Sagen Sie, Robert, (ihn an der Brust fassend) nicht wahr, der Doctor hat den Commerzienrath schon vorher gesprochen, ehe Sie ihn zum Schein holen mußten, er ist angestiftet worden, mich zum Kranken zu simuliren, was? damit man meine unbequeme Gegenwart los wurde, wie? Sie schütteln den Kopf? Robert, Sie sehen verlegen aus, Sie wissen etwas, heraus mit der Sprache. Herr Gott, er wird doch nicht etwa am Ende so weit gehen und mich umbringen wollen. — Sollte ich Gift — die Medicin schmeckte so giftig — mir ist schon ganz elend, Robert, wie seh ich aus, recht miserabel, nicht wahr? Mensch, so sprechen Sie doch, ich bin ja schon halbtodt.

Robert. Ach, Herr Professor, bei meiner Seelen Seligkeit, ich weiß sozusagen kein Sterbenswörtchen von solchen kannibalischen Attentaten. Sie müssen sich die schwarzen unchristlichen Gedanken aus dem Kopfe schlagen, Sie schneiden sich, mit Permission zu sagen, in's eigene Fleisch. Sie streiten jetzt von früh bis Abend, während doch sonst die schönste Einträchtigkeit unter uns herrschte.

Felseck. Ja, es ist nicht mehr zum Aushalten. Else, Schwalburg und ich können nicht mehr zusammen leben, wir passen nicht zu einander, der Teufel begreife es, aber es ist nun einmal so.

Robert. Nun, so wird wohl am Ende das gnädige Fräuleinchen wieder in die Pension geschickt werden müssen. Dann ist Alles wieder beim Alten.

Felseck. Das geht nicht, daß geht nicht. Einmal würde der alte Eisenkopf, der Commerzienrath nicht darauf eingehen und obenein würden wir uns blamiren, nein, nein, unmöglich — und gar, was würde Elschen dazu sagen.

Robert (kleine Pause). Herr Professor, ich habe sozusagen eine Idee.

Felseck. Na, schießen Sie los.

Robert. Wenn der Herr Professor nichts von der Pension wissen wollen, so werden Sie das Fräuleinchen eben verheirathen müssen.

Felseck. Verheirathen? — Robert, diese Idee kommt nicht aus Ihrem Schädel.

Robert. Aus keinem andern, Herr Professor.

Felseck. Ja ja, verheirathen! Diese Idee ist vorzüglich. Einmal muß Else ja doch heirathen, ich vermittle die Heirath und Schwalburg ist geprellt und in den Schatten gestellt. — O du raffinirter Egoist, wir wollen doch sehen, wer triumphiren wird. — Hm ja, verheirathen! Das ist das Beste. Aber wo nur einen Bräutigam finden, der mir und Else zusagt.

Robert. Da wüßte ich Rath.

Felseck. Auch das noch? Robert, sind Sie des Teufels?

Robert. Ich sehe da durch den Garten einen leibhaftigen Freier herankommen, den Herrn Gutsbesitzer Bernburg.

Felseck. Bernburg. Das ist ein Wink des Himmels. Versuchen wir es mit ihm. Gehen Sie ihm entgegen, Robert, ihn sendet mein guter Genius. — Ah, da ist er schon. (Robert bleibt im Hintergrunde.) Guten Morgen, mein lieber Bernburg. Sehr hübsch von Ihnen, daß Sie uns wieder einmal die Ehre schenken. Man bekommt Sie ja außer im Club gar nicht mehr zu sehen.

---

15. Scene.

Felseck. Bernburg. Robert.

Bernburg (eleganter hübscher Mann, ungemein schüchtern und befangen, doch sanft und zartfühlend, keineswegs affectirt). Guten Morgen, Herr Professor. Papa läßt sich bestens empfehlen. Wie geht es dem Herrn Commerzienrath?

Felseck (gedehnt). Wie's ihm geht? O gut, sehr gut.

Bernburg. Und das gnädige Fräulein, von dessen Ankunft ich hörte, befindet sich auch wohl?

Felseck. Danke verbindlichst. Ich hoffe, ja. Robert, sehen Sie doch einmal nach dem Fräulein. Ich lasse bitten,

nach dem Garten zu kommen, wir haben Besuch, sehr angenehmen Besuch. (Robert ab.) Ich muß Ihnen doch mein Enkelkind präsentiren.

Bernburg. Sie erweisen mir dadurch eine große Ehre. Sehen Sie, Herr Professor, ich komme nämlich in bestimmter Absicht, wissen Sie — Papa sagte — und ich gebe ihm Recht, — ich bin nämlich in den Jahren, wo man sich um eine Braut umschauen muß. — Papa und Mama wünschen so sehr — —

Felseck. Heilige Barmherzigkeit, Sie suchen eine Frau und kommen zu uns? Sie sendet der Himmel. Sie sollen meine Else haben. Umarmen Sie in mir Ihren zukünftigen Schwiegergroßpapa.

Bernburg. Ja, aber Herr Professor, es freut mich ja sehr, wissen Sie, daß Sie gleich so freundlich für mich eingenommen sind — ich hatte das gar nicht erwarten können. Papa sagte doch, ich sollte erst einmal, wie man so sagt, horchen — ich kenne ja auch das Fräulein noch gar nicht — aber Papa und Mama meinten, sie sei eine sehr, sehr gute Partie für mich, und so wollte ich denn versuchen, mit dem Fräulein bekannt zu werden.

Felseck. Ja wohl sollen Sie sie kennen lernen und, so Gott will, auch heirathen. Alles ist vortrefflich, Else muß Ihnen gefallen. Sie sind reich, Else ebenso, sie ist 18 Jahr alt, alles in bester Ordnung. Seien Sie nur nett und liebenswürdig, es wird und muß Ihnen gelingen. Uebrigens bin ich auch noch da, ich werde Ihre Sache schon vertreten, denn Sie gefallen mir, gefallen mir außerordentlich.

Bernburg. Herr Professor, wissen Sie, ich bin recht erfreut, ich hätte mir das Heirathen gar nicht so leicht gedacht. Ich hatte eigentlich Angst, aber nun ist mir der Muth schon gewachsen.

Felseck. Mein lieber Herr Bernburg, um Eines möchte ich noch bitten, wovon ich sogar meine ganze Mitwirkung abhängig mache. Sie dürfen den Commerzienrath nichts, gar nichts von Ihren Absichten merken lassen.

Bernburg. Ja, hat denn der Herr Commerzienrath nicht auch zu bestimmen?

Felseck. Keineswegs, lieber Bernburg. Else trägt meinen Namen, und sage ich ja, so genügt das. Außerdem würde Schwalburg Zeter-Mordio schreien, erführe er Ihre Pläne. Er will, Else soll gar nicht heirathen und am wenigsten einen Gutsbesitzer, die kann er nicht ausstehen.

Bernburg. Gutsbesitzer nicht ausstehen? Ja, dann werde ich ihm lieber nichts sagen. Sonderbar, wissen Sie, wir Gutsbesitzer gelten doch sonst viel in der Gesellschaft.

Felseck. Und das mit Recht, aber Schwalburg ist einmal so eigenthümlich, ich kann es nicht ändern, und somit müssen Sie auf meine Bedingungen eingehen. (Else und Hertha kommen.) Ach, da kommen ja die Damen. Erlaube, Else, daß ich Dir hier einen guten Freund unseres Hauses vorstelle, den Gutsbesitzer Bernburg und hier, lieber Bernburg, Frau von Falkenau, wohl noch eine alte Bekannte von Ihnen?

---

16. Scene.

Else. Bernburg. Hertha. Felseck.

Else. Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Bernburg. Sie können keine bessere Empfehlung für uns haben, als die meines Großpapas Felseck.

Bernburg. Sehr erfreut, meine Damen, Sie ehrfurchtsvoll begrüßen zu dürfen.

Hertha. Aber wollen Sie nicht Platz nehmen, bitte. Sie haben noch immer Ihr schönes Ellerndorf hier in nächster Nähe der Residenz?

Bernburg. Ja, gnädige Frau, und es ist so hübsch, daß man so bald hier sein kann, um jeden freien Augenblick in der besten Gesellschaft genießen zu können.

Hertha. Ja freilich, ein Junggeselle wie Sie mag sich sonst leicht auf einem so einsamen Gute gelangweilt fühlen. (Lächelnd.) Sie sollten heirathen, Herr Bernburg.

Felseck. Ja, heirathen, Freundchen. Ein so wohl situirter Mann wie Sie, der eine solche Besitzung zu leiten hat, braucht ein kleines hübsches Frauchen, um ganz der Residenz entbehren zu können.

Bernburg. Sie haben nicht Unrecht, wissen Sie, — Papa und Mama dringen auch schon lange in mich, aber ich bin noch nicht recht entschlossen. — Ohnehin ziehen jetzt meist unsere jungen Damen das amusantere Stadtleben dem einsamen Leben auf dem Lande vor — ist es nicht so, gnädiges Fräulein?

Else. Offen gestanden habe ich hierüber gar kein Urtheil. Ich bin von Jugend auf ein echtes und rechtes Stadtkind gewesen, aber ich denke, es müßte auch schön sein, in ländlicher Umgebung sich und seinen Freunden zu leben.

Bernburg. O, es ist wirklich schön auf dem Lande, wissen Sie. Wie mich das freut, daß Sie das auch glauben, gnädiges Fräulein. Sie sollten einmal Ellerndorf sehen, unser Schloß, die englischen Parkanlagen, ja — dann unsre prachtvolle Rosenkultur, die unser größter Stolz ist.

Else. So lieben Sie die Rosen wie ich? Ei, dann muß ich Ihnen auch einmal unser Rosengärtchen zeigen, komm Papachen, wir wollen unserm Gast beweisen, daß wir auch in der Residenz keine Blumenverächter sind.

Felseck. Schön, Kindchen, aber geht nur voraus, ich komme sogleich nach. Ich habe nur noch mit Tantchen ein paar Worte zu sprechen.

Hertha. Mit mir? Ich stehe zu Diensten.

Else. So kommen Sie, Herr Bernburg, wenn ich bitten darf.

Bernburg. O wie gern, gnädiges Fräulein.

(Beide ab nach den Rosen.)

Hertha. Aber Papachen, was machen Sie denn? Sie sehen ruhig zu und lassen Else mit dem jungen hübschen Mann allein?

Felseck. Ja Hertha, und, wie ich hoffen will, nicht ohne Erfolg. Dies wollte ich Ihnen eben sagen. Ich habe die ewigen Chicanen Schwalburgs satt. Dieses aufregende Leben halte ich nicht aus, und lieber entziehe ich ihm und mir den Gegenstand seiner wüthenden Angriffe auf meine Person, da Else ja doch einmal über kurz oder lang heirathen wird.

Hertha. O Sie schlauster aller Professoren. Ist das ein Egoismus. Das arme Kind soll mit Gewalt fort, blos, damit die Herren Großpapas Ruhe haben, während sie doch selbst an dem ewigen Zwist Schuld tragen. Aber ich will Gnade für Recht ergehen lassen und Sie in Ihren Feldzugsplänen unterstützen, da ich sie, wenn auch aus anderen Gründen, billigen muß.

Felseck. Schön, schön, ich danke Ihnen. Nun, Schwalburg, sind wir gerüstet und wollen sehen, ob es Dir gelingen wird, noch länger Else für Dich allein in Anspruch zu nehmen.

Hertha. So kommen Sie, Papachen, und lassen Sie uns unsere Sekundantendienste bei dem neu projectirten Brautpaar beginnen.

Felseck. Das dürfte Ihnen besser gelingen als mir, liebe Hertha, gehen Sie nur allein, ich habe noch eine Kleinigkeit im Hause zu besorgen.

Hertha. Gut denn, auf Wiedersehen. (Ab.)

---

17. Scene.

Felseck. Gleich darauf **Schwalburg.**

Felseck (ihr nachsehend). Herrlich, herrlich, das wäre gelungen. Wenn nur der gute Bernburg mir nicht die Sache selbst verdirbt. Er ist ein guter, seelensguter Junge, aber freilich ein bischen harmlos. Aha, da hinten stehen sie. Hertha tritt zu ihnen — sie lachen fröhlich, es scheint sich doch zu machen. (Reibt sich vergnügt die Hände.)

Schwalburg (der bei den letzten Worten hinzugetreten ist, ihm über die Schultern blickend). Was scheint sich zu machen, he? Alle Wetter, was sehe ich! Ein Herr, der junge Bernburg mit Else und Hertha bei den Rosen. Und Du stehst hier und reibst Dir die Hände? Herr Gott, Felseck, ich ahne, Du willst Else verheirathen und noch dazu mit diesem simpeln Bernburg. Wie, und das sollt' ich mir gefallen lassen?

Felseck. Ob Du es Dir gefallen lassen willst oder nicht, ist mir gleich. Ich denke gar nicht daran, Else zu

verheirathen, aber sollte ein wohlerzogener junger Mann ihr gefallen, ich sage nicht nein. (Mit spöttischer Verbeugung.) Guten Morgen. (Ab ins Haus.)

---

18. Scene.

Schwalburg (allein).

Schwalburg (hämisch.) Schönsten guten Morgen. — O diese Niedertracht! Wer hätte das hinter dem unschuldigen Felseck gesucht. Wart', Du Spitzbube, das käme mir gelegen, Else aus dem Hause zu treiben durch eine solche Heirath. Oho, noch bin ich da. Muß einmal geheirathet werden und, zum Teufel, Felseck hat in diesem Punkte recht, nur dies letzte Radicalmittel bleibt übrig, Else seinen entsetzlichen Beeinflussungen zu entziehen — nun, dann kann ich ihr wohl auch noch einen Mann besorgen und einen besseren als diesen simpeln Oekonom.

---

19. Scene.

Schwalburg. Saldrow.

Saldrow (durch den Garten). Guten Morgen, Commerzienrath! Ich sah die Gartenthür offen, trat ohne Weiteres ein und finde Sie hier, wie es scheint, in Selbstgesprächen begriffen. Pardon, wenn ich störe, sagen Sie es und ich verschwinde, — parole d'honneur.

Schwalburg. Keineswegs, lieber Saldrow, im Gegentheile, Sie sind wir durchaus willkommen.

Saldrow. Nun denn, Kürze ist des Witzes Seele, Verehrter. Also, ich komme zu Ihnen nur indirect. Ich will mich nämlich verheirathen und besehe mir die Töchter des Landes. Mein Name ist gut, sogar sehr gut, bin ein vorzüglicher Gesellschafter, habe Geist und Witz und, wenn es durchaus verlangt wird, auch Gemüth. Geld habe ich leider nicht mehr viel, muß mich arrangiren und brauche somit eine kleine hübsche Frau, die mir gefällt, höre nun,

Ihr Enkelkind ist da, 18 Jahre alt, gute Mitgift, prächtige Großpapas, gefallen wir uns, nun so ist das Glück Ihres Enkelkindes und das meinige gemacht.

Schwalburg. Was tausend! Also endlich hat sich der leichtsinnige Schwärmer entschlossen. Na will's gelten lassen. Habe Ihnen schon oft dazu gerathen, aber Sie wollten noch immer nicht unter den Pantoffel. Gut denn, ich bin der Ihre. Ihre Jugend haben Sie genossen, jetzt werden Sie verständig und solid, das ist gewiß. Ein Ehrenmann waren Sie immer, trotz Ihres leichten Sinnes, also Glück auf! — Daß Sie Ihr schönes Vermögen ein wenig abgewirthschaftet, begreife und entschuldige ich. Wollen jetzt unter die Decke kriechen und haushalten? Auf Manneswort?

Saldrow. Da meine Hand.

Schwalburg. So bin ich's zufrieden. Sie sollen Else haben, soviel an mir liegt. Sie sind mein Mann. Freilich umschwärmt sie schon ein anderer — schadet nichts, Sie müssen ihn ausstechen.

Saldrow. Wird ausgestochen, sei's, wer's sei. Wer ist denn mein Nebenbuhler, wenn ich fragen darf?

Schwalburg. Ein guter Freund von Ihnen, Bernburg. Sehen Sie dorthin. Er naht im Gespräch mit Else und Frau von Falkenau, die Sie ja wohl kennen.

Saldrow. Alle Wetter ja, Frau von Falkenau auch hier? Um so besser. Sie ist meine alte Freundin, sie wird mir behilflich sein. Wart', Freund Bernburg, kommst Du mir in's Gehege, hört die Freundschaft auf. (Bei Seite.) In Geldsachen kenne ich keine Gemüthlichkeit. — Sie kommen. Eh bien.

---

30. Scene.

Schwalburg. Saldrow. Hertha. Else. Bernburg.

Schwalburg. Sieh' da, Else in so guter Gesellschaft. Guten Morgen, Herr Bernburg.

Bernburg. Guten Morgen.

Schwalburg. Ich bringe den Damen noch weiteren erfreulichen Zuwachs unserer Gesellschaft in der Person des Herrn Baron von Saldrow. — Meine Enkeltochter Else.

Saldrow. Ich bin entzückt, meine Damen, so viel Anmuth und Schönheit an diesem Morgen begrüßen zu dürfen.

Schwalburg (raunt ihm in's Ohr). Sie bleiben natürlich zu Tisch.

Saldrow. Und es freut mich, die Ehre zu haben, auch über Tisch bleiben zu dürfen. Guten Morgen, Bernburg. (Reicht ihm die Hand).

Bernburg. Guten Morgen, Saldrow.

Else. Ah, die Herren kennen sich?

Bernburg und **Saldrow** (gedehnt). Ja, wir kennen uns.

Saldrow. Gnädige Frau, darf ich nicht erst nach Ihrem Befinden fragen. Ich sehe mit tausend Freuden, daß Sie wohlauf sind. Sie sehen vorzüglich aus.

Hertha. Schmeichler! Ich glaube, in zehn Jahren wagen Sie mir dies auch noch zu sagen.

Saldrow. Hoffentlich darf ich es thun, gnädige Frau, ohne der Wahrheit zu sehr zu widersprechen. Sie bleiben doch nun wieder bei uns und werden das gnädige Fräulein in unsere Cirkel einführen, um eine recht fühlbare Lücke in doppelt schöner Weise auszufüllen?

Hertha. Gewiß, Herr von Saldrow, und ich hoffe, Sie als den alten ewig jungen maitre de plaisir wiederzufinden.

Else. Vorläufig indessen möchte ich die Herren bitten, uns einige Augenblicke zu entschuldigen. So plötzliche hohe Gäste müssen gebührend aufgenommen werden, und wir wollen einmal in Küche und Keller Umschau halten. Also auf Wiedersehen, meine Herren. (Mit Hertha in's Haus.)

---

21. Scene.

Felseck. Schwalburg. Saldrow. Bernburg.

Felseck (aus dem Hause). Alle Wetter, ein neuer Gast, Herr von Saldrow. Der kommt recht ungelegen. (Laut) Guten Morgen, Herr von Saldrow.

Saldrow. Ah, guten Morgen, Herr Professor. Erlauben Sie, daß ich mich auf die freundliche Einladung des Herrn Commerzienraths hin als Tischgenosse für heut' präsentire.

Felseck (gedehnt). So? Sehr — sehr erfreut — (bei Seite) daß Du zum Kuckuck wärst. — Nun, lieber Bernburg — (leise) Sie bleiben natürlich auch über Tisch — (laut) wie haben Ihnen denn unsre Rosen gefallen?

Bernburg. Sehr gut, Herr Professor, sehr gut, aber wissen Sie, die schönste Rose von allen war doch Fräulein Else.

Schwalburg (spöttisch). Meinen Sie? Sie werden ja förmlich Dichter, Herr Bernburg. (Nimmt Felseck bei der Hand und zieht ihn vorn auf die Seite). Hör einmal, Felseck, ich sage Dir ein für allemal, Else bekommt diesen Menschen nicht, nie gebe ich mein Jawort.

Felseck. Und solltest Du etwa daran denken, Else diesem Habenichts, diesem Roué an den Hals werfen zu wollen, so bin ich noch da und rufe nein und abermals nein. (Gehen unter heftigen Gestikulationen nach hinten.)

Saldrow (kommt mit Bernburg nach vorn). Wie ich Dir sage, ich rede in vollem Ernst.

Bernburg. Und ich nicht minder, weißt Du.

Saldrow. Ich stehe hier als Bewerber um die Hand der kleinen Else, ich brauche eine reiche Frau, Else ist ja allerliebst geworden, gefällt mir auf den ersten Blick und der alte Schwalburg ist bereits mit mir eins. Du wirst mir also die kleine Gefälligkeit erweisen und von vornherein zurücktreten.

Bernburg. O bitte, das wäre ein zu starkes Opfer meiner Freundschaft. Papa und Mama meinten, die kleine Felseck sei eine Partie für mich und nun komme ich her, sehe sie und bete sie an. Ich werde mich nicht verdrängen lassen. Hier kam man mir mit offenen Armen entgegen und irgend wo anders — na, Du kennst ja meine Schüchternheit — es würde lange dauern, ehe ich mich wieder entschlösse. Also ich bleibe.

Saldrow. Aber Mensch, ich sage Dir, das Fräulein gefällt mir, gefällt mir außerordentlich. Eine solche Partie finde ich in meinem ganzen Leben nicht wieder. Du bist noch jung, Du kannst noch zusehen.

Bernburg. Und Du hast schon so lange gewartet, daß Du auch noch länger warten kannst. Du bist eben, weißt Du, passé.

Saldrow. Bernburg, jetzt hab' ich genug. Wir waren immer gute Freunde und haben immer zusammen gehalten, aber diese maßlose Ungefälligkeit scheidet uns. Mensch, wie kann man nur so ungefällig sein. Aber genug, ich sage Dir, sieh Dich vor. Du hast einen Gegner, der noch nie unterlag, wo er siegen wollte.

Bernburg. Mein Gott, Saldrow, ich kann nicht anders. Papa und Mama würden sehr ungehalten sein, wollte ich hier auf halbem Wege wieder umkehren.

Saldrow. Gut denn. Die alten Herren kommen näher. Also offener Krieg mit allen Waffen. (Sie gehen den Streitenden entgegen und zwar Saldrow an Schwalburgs, Bernburg an Felsecks Seite.)

Schwalburg. Und ich sage Dir ein für allemal, diese Partie gebe ich nicht zu, ich dulde nicht, daß Else dem Ersten, Besten an den Hals geworfen wird.

Bernburg. Der Erste, Beste, wissen Sie, soll ich der sein?

Felseck. Mein Kandidat ist in den geordnetsten Verhältnissen, wie es aber mit Herrn von Saldrow steht, das weiß der Henker.

Saldrow. Nein, der weiß es nicht, aber ich muß es wissen. Gut steht es, sehr gut, ich habe dem Herrn Commerzienrath Alles klar gelegt.

Schwalburg. Jawohl, klar gelegt, und ich schätze mich glücklich, in meinem jungen Freunde einen gesetzten, verständigen Mann gefunden zu haben, der für Else wie geschaffen ist.

Felseck. In Deinem jungen Freunde? Herr von Saldrow wird von selbst auf diese Eigenschaft keinen Anspruch erheben.

Saldrow. O durchaus, durchaus, Verehrtester. 36 Jahre sind das beste Alter von der Welt.

Schwalburg. Ganz meine Meinung. Else braucht einen Mann von Erfahrung, ich habe Ihnen, Baron, ihre Hand zugesagt, und Sie sollen sie haben.

Felseck. Daraus wird nie etwas, da sie mit Herrn Bernburg so gut wie verlobt ist. Mein Wille ist maßgebend.

Schwalburg. Nein und tausendmal nein.

Saldrow. Das wäre wider alles Völkerrecht.

Schwalburg. Was ich gesagt habe, wird geschehen.

Saldrow. Ich protestire im Namen der Menschheit.

Felseck. Dennoch werde ich diesmal nicht nachgeben.

Bernburg. Herr Gott, das wird ernsthaft. Wenn das Papa und Mama wüßten.

---

22. Scene.

Vorige. Hertha. Else. Robert.

Hertha (in der Thür mit Else, während Robert heraustritt). Aber mein Gott, was giebt's denn? Unsere Herren im wildesten Streit? Die Tafel ist servirt.

(Alle sofort still und äußerst erschrocken beim Anblick der Damen.)

Saldrow (faßt sich zuerst). Die Tafel servirt? Dank für dies Rettungswort. Meine Damen, entschuldigen Sie den Lärm — aber — die — die Politik, die verdammte Politik. —

Schwalburg.
Bernburg.
Felseck. } Ja, die verdammte Politik.

Saldrow. Sie hat uns warm gemacht, aber nun, denke ich, schließen wir Waffenstillstand, meine Herren, sonst wird uns die Suppe kalt.

Schwalburg.
Bernburg.
Felseck. } Ja, Waffenstillstand. Auf zur Suppe.

Robert (ihnen nachsehend). Das wird 'ne schöne Suppe werden. (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Dieselbe Scenerie wie im zweiten Aufzug.

1. Scene.

Stroh. Später Robert.

Stroh (sitzt rechts vorn am Arbeitstisch.) Noch immer gelang es mir nicht, Else zu sprechen. Sie entzieht sich, wie es scheint, absichtlich meiner Gesellschaft. — Und doch kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, sie zu versöhnen und die feindlichen Gewalten, die zwischen uns getreten, in ihr Nichts aufzulösen. — Bei all dieser Unruhe soll man arbeiten. Ich soll die Novelle vollenden, der Verleger drängt — Was bringst Du, Robert?

Robert. Herr Doctor, es ist hier ein amtliches Schreiben von der Regierung eingetroffen.

Stroh. Gieb her. Was wollen die Herren vom grünen Tisch? (erbricht das Schreiben.) Ach, zu viel des Glücks. Das ist ein Schicksalszeichen. Frau Hertha, jetzt bleibe ich hier und nicht einmal aus diesem Hause werde ich Ihnen weichen. Robert, alter Junge, Dein Privatdocent Dr. Stroh hat sich in einen außerordentlichen Professor verwandelt.

Robert. Wahrhaftig? Ei das freut mich sozusagen außerordentlich. Sehen Sie, Herr Doctor — Herr Professor wollte ich sagen — ich habe Sie schon immer zu was Außerordentlichem bestimmt geglaubt. Wie mich das freut.

Stroh. Ja alte treue Seele, nun fehlt zu dem neuen Titel nur noch ein Andres, was ich Dir aber noch nicht auf die Nase binden will

Robert. Hm, hm. Der Herr Professor wollen verzeihen, aber ich kann es mir wohl denken. (Verschmitzt.) He=

hehe. Nichts für ungut, aber der Herr Professor brauchen so ein kleines niedliches Frau Professorchen. Hehehe.

Stroh. Schlaukopf, der Du bist. Vielleicht hast Du das Ziel nicht gar zu weit gefehlt. Aber nun geh und besorge mir rasch eine Droschke.

Robert. Für den Herrn Professor aber doch eine Droschke erster Klasse?

Stroh (lachend.) Ja wohl, Robert, mindestens.

(Stroh in's Haus, Robert nach außen.)

2. Scene.

Else allein (kommt von den Rosen her, das Abendblatt in der Hand).

Else. Gott sei Dank. Es ist Niemand im Garten. Daß mir die häßliche Geschichte, die Tante Hertha erzählt, nicht aus dem Kopf will. Ich weiß nicht, es regt sich so vieles in mir, was all dem widerspricht, es wird mir so schwer zu glauben, der Doctor könne so niedrig, so falsch gehandelt haben. Ach, auch Tante Hertha gefällt mir nicht so ganz. Es liegt für mich etwas Fremdartiges in ihrem Wesen, und so habe ich Niemand hier, dem ich mich vertrauend anschließen könnte. Was bliebe mir noch, wenn ich mich nicht zu ihm noch flüchten könnte, dem herrlichen Dichter, der mich mit so unwiderstehlicher Gewalt in seinen Bannkreis zieht. — Wie reizend wieder die neue Novelle im Abendblatt. Hier werde ich wohl nicht gestört werden, geschwind noch ein bischen gelesen. (War an den Arbeitstisch gegangen und will sich dort setzen.) Aber was ist denn das? Wem gehören denn diese Schreibereien? Vielleicht einem der Großpapas? Doch nein, diese feste kräftige Hand ist mir unbekannt. — Aber was sehe ich. Gütiger Gott, ist das nicht meine Novelle? Wahrhaftig, laß doch sehen, ja ja — und hier die Fortsetzung. Die Arbeit scheint noch unvollendet. Sollte denn der Doctor, er, er der Dichter sein, unter fremdem Namen geschrieben haben? O, es ist kein Zweifel. Auch er heißt ja Oswald! Seltsam, seltsam! — Dieser Mann sollte so niedrig, so charakterlos sein, wie ihn Tante

Hertha schildert? Nein und tausendmal nein, ich segne den Zufall, der mir sein Geheimniß offenbart und der mir das Vertrauen zu dem edlen Manne wiedergiebt. Und ich konnte ihn so unfreundlich verletzen und kränken, weil seinem bescheidnen Sinn all das Herrliche, was er geschaffen, gering erschien. Aber nun ist ja Alles gut, ich muß ihn sprechen, er darf nicht fort von hier. Ich höre Schritte? Wenn er es wäre. Ach nein, es ist Bernburg, einer meiner Freier. Der Aermste, ich glaube, er macht wirklich Ernst. Ich will ihm lieber zuvor kommen. Es würde mir leid thun, ihm einen Korb geben zu müssen.

---

3. Scene.

Bernburg. Else.

Bernburg (durch den Garten.) Guten Morgen, gnädiges Fräulein.

Else. Guten Morgen, Herr Bernburg. Wie liebenswürdig von Ihnen, mir Gesellschaft leisten zu wollen (Weist auf einen Stuhl.)

Bernburg. Gnädiges Fräulein sind überaus freundlich. Wenn ich hoffen dürfte — daß -- hm — (sehr verlegen) Sie befinden sich doch wohl, gnädiges Fräulein?

Else. Ich danke, durchaus.

Bernburg. Ach, wer das auch sagen könnte! Ich — seit einigen Tagen, wissen Sie, — habe immer einen ganz unruhigen Schlaf.

Else. Wie bedauernswerth.

Bernburg. Ach, es ist eigentlich kein körperliches Leiden, sondern -- haben Sie einmal Heinrich Heine gelesen, gnädiges Fräulein? — Er sagt da einmal — Ein, — ein Fichtenbaum —

Else. Aber lassen wir doch den armen Heine, Herr Bernburg, ich liebe diesen Dichter ganz und gar nicht. — Was macht denn Ihr Freund, der Baron von Saldrow?

Bernburg. Mein Freund, sagen Sie? Nun ja, wir kommen im Club viel zusammen, aber das ist auch Alles. —

Jedenfalls möchte ich Sie aber — verzeihen Sie — vor — vor einem wärmeren Interesse für ihn warnen.

Else. Aber Herr Bernburg! Sie setzen mich in Erstaunen. Vermuthen Sie denn ein solches bei mir?

Bernburg. Ich weiß nicht, aber er selbst vertraute mir, daß er sich um Ihre Hand bewerbe, gnädiges Fräulein, und versucht ja thatsächlich Ihr Interesse zu gewinnen.

Else. Und Sie rathen mir ab und setzen Ihren Freund in Mißkredit?

Bernburg. Nein, nein doch, mißverstehen Sie mich nicht. Saldrow ist ein ganz guter Mensch, wissen Sie, eine Seele von einem Menschen — aber er — er liebt Sie nicht so, verzeihen Sie, wie Sie es verdienen oder wie — wie andere, wie — ich zum Beispiel.

Else. Halten Sie ein, Herr Bernburg.

Bernburg. Nein, nein, Fräulein Else. Einmal muß ich es Ihnen ja doch sagen, daß ich Sie liebe und daß Sie mir wie auch Papa und Mama eine große Ehre erweisen würden, wenn — wenn Sie meine Hand annehmen wollten.

Else. Herr Bernburg, ich bedaure von ganzem Herzen, daß es zu dieser Aussprache gekommen ist und daß ich Sie mit einem demüthigen und doch festen Nein verletzen muß. Ich achte und ehre Sie, Sie sind ein edler, ein guter Mensch, aber ich würde Sie belügen, wollte ich Ihnen eine Neigung gestehen, die ich nun einmal nicht besitze. Bleiben Sie mein Freund, ich bitte Sie darum, aber verzeihen Sie mir jetzt den Schmerz, den ich Ihnen bereiten muß.

Bernburg. Ich verstehe. Ich bin ein guter Mensch, das ist Alles. Das hat man mir schon oft gesagt. Es fehlt mir an Geist. Ich habe nicht so viel Witz wie Saldrow. — Wenn er nur, wissen Sie, Ihrer Neigung würdiger wäre, ich wollte mich schon bescheiden.

Else. Herr von Saldrow steht meinem Herzen durchaus fern. Wenn diese Versicherung Ihnen wohlthut, so kann ich sie Ihnen mit gutem Gewissen geben. Also (reicht ihm die Hand) auf fernere gute Freundschaft, nicht wahr? Sie werden auch ohne mich noch glücklich werden, wie Sie es verdienen.

Bernburg (ihr die Hand küssend). O nein, ich glaube es nicht. Doch ich zürne Ihnen nicht, Sie sind so jung, so schön, so munter und voll Geist und ich — ich bin so einfach. Leben Sie wohl und denken Sie meiner freundlichst. Ich gehe, um noch dem guten Herrn Professor, wissen Sie, Lebewohl zu sagen. (Ab ins Haus.)

---

4. Scene.

Else allein.

Else. Der arme Mensch, so zartfühlend, so einfach und bescheiden. Ich glaube, ich hätte ihm gut sein können, wenn — ja was denn? — Habe ich es mir denn schon gestanden und ist dieses starke und innige Gefühl, welches mich mit so festem und ruhigem Vertrauen zu diesem Manne hinzieht, die Liebe? — Ach, hätte ich jetzt eine Mutter oder eine Schwester, der ich mich vertrauen könnte. So muß ich mein Leid und meine Freude still in mir verschließen. Was kann ich armes Kind ihm, dem herrlichen Manne sein, als höchstens ein bescheiden Blatt im reichen Kranz seiner Erinnerung. Seltsam, Bernburg, der sich mir hingiebt mit einem Herzen voll Treue und Liebe, muß ich zurückweisen, weil mein thörichtes Herz nichts für ihn fühlen kann und er, den meine Seele liebt, er steht so hoch und herrlich da, daß er das arme Veilchen zu seinen Füßen nicht wahrnehmen kann. — Schon wieder eine Störung? Ach, Herr von Saldrow!

---

5. Scene.

Else. Saldrow.

Saldrow. Ihr ewigen Götter, wie preis ich Euch für den glücklichen Stern, der mich hierherzog und mir Sie, gnädiges Fräulein, entgegenführt und allein. Ich fürchtete schon, Sie würden wieder von den beiden Cerberussen — Ihren sonst übrigens verehrungswürdigen Großpapas —

bewacht, oder es würde mich gar der langweilige Bernburg in den Ergießungen meines jungen stürmischen Herzens stören.

Else (spottend.) Wie jung ist denn dieses stürmische Herz, Herr von Saldrow?

Saldrow. Sechsunddreißig Sommer, gnädiges Fräulein, nicht mehr und nicht weniger. Ich verschmähe es stets, mir einige Jahre zu escamotiren, selbst jungen Damen gegenüber. Hoffe auch, daß mir die Aufrichtigkeit nichts schadet.

Else. Keineswegs, Herr von Saldrow. Zudem ist es ja ein sehr würdiges und respectables Alter.

Saldrow. O weh, diesen Eindruck der Würdigkeit sollten freilich meine Jahre nicht machen. Doch lassen Sie mich zu dem eigentlichen Zweck meines Besuches kommen. Nachdem ich gesehen habe, daß dieser windige Patron, dieser Bernburg, sich erdreistet hat, seine Blicke auf eine Dame zu richten —

Else. Verzeihen Sie, Herr Baron, ich kann nicht dulden, daß Sie in derartigen Ausdrücken von einem Manne reden, den ich zu meinen Freunden zähle.

Saldrow. Pardon, gnädiges Fräulein, Pardon, zu Ihren Freunden? Ja so — sagen wir also, dieser dunkle Ehrenmann hat es gewagt, seine Blicke auf eine junge Dame zu richten, welche zu hoch steht, als daß sie je diesem simpeln Erdenbürger ihr kleines süßes Händchen reichen könnte. Diese junge Dame, denke ich, braucht einen Führer durchs Leben, der mit etwas mehr Lebendigkeit, mit etwas mehr Esprit ausgestattet ist als jener. Sollte er es in kühner Vermessenheit wagen, seine Blicke zu Ihnen zu erheben, gnädiges Fräulein, so beschwöre ich Sie, sagen Sie nein, erhalten Sie sich einem Würdigeren. Oder sollte das Entsetzliche schon geschehen sein und haben Sie dem Glücklichen sich versagt?

Else (lächelnd.) Nein, Herr Baron, aber ich bitte auch Sie von einem Verlangen abzustehen, welches Sie so wenig verbergen, als ich es erfüllen kann und werde.

Saldrow. Ah — strenge Göttin! Soll das eine Abweisung in aller Form sein? Wollen Sie mir nicht gestatten,

Ihnen dieses feurige Herz vor die Füßchen zu legen und Ihnen zu verrathen, daß ich Sie anbete, daß ich Sie auf meinen Händen tragen will, daß, parole d'honneur, dieses Herz brechen würde, wenn Sie Nein sagten?

Else (lachend.) Nein, Herr von Saldrow, bemühen Sie sich nicht, es ist umsonst. Doch nicht wahr, wenn ich auch die Ihre nicht sein kann, Sie versprechen mir wenigstens, daß Sie nicht an gebrochenem Herzen sterben wollen, ich wäre untröstlich.

Saldrow (mit komischer Würde.) Gut denn. Trösten Sie sich, Diana. Auf Ihren Wunsch werde ich es nicht thun. — Also habe ich wahrhaftig einen Korb erhalten, wahr und gewiß?

Else. Herr von Saldrow, wenn es Ihnen unangenehm ist, so braucht es ja kein Mensch zu erfahren. Nicht wahr also, es bleibt unter uns? — Und nun adieu. (Langsam und lächelnd ins Haus.)

Saldrow (sie begleitend und ihr nachrufend.) Unter uns? Ja wohl, es bleibt unter uns. Sie sind doch ein Engel. Geben Sie Acht, Sie werden diesen Korb noch bereuen. Rennen Sie in Ihr Unglück. Ach, es wäre so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.

---

6. Scene.

Saldrow (allein).

Saldrow. Sie dreht sich nicht mehr um? Wahrhaftig, sie läßt mich stehen. Donnerwetter, ich bin doch eigentlich furchtbar blamirt. Eine so verteufelt hübsche kleine Hexe und nebenbei ein so schönes Vermögen, alles in die Brüche gegangen. — Auf welche Evastochter richte ich jetzt meine Blicke? Wo find' ich gleich wieder ein so tadelloses Werbeobject? Die Vermögen liegen heutzutage nicht mehr auf der Straße. — Herr des Himmels, ich hab's! Wie konnt ich aber auch so dumm, so fabelhaft dumm sein, nicht gleich darauf zu kommen. Diese unsterbliche Blamage wäre mir erspart geblieben. O Saldrow, du alter dummer Esel du. —

Halt, keine Selbstbeleidigung. Ich bin jetzt im Klaren und denke diesmal eine vorzügliche Rechnung zu machen. Frau von Falkenau, nehmen Sie sich in Acht. Ich will Sie einfangen, meine goldene Wittwe. Parbleu ja, sie muß ein ganz respectables Vermögen haben. Zu ihrem eigenen kommt noch das von Falkenau, das sehr beträchtlich war. Wahrhaftig, die Sache wird sich machen. (Pfeift vergnügt.)

---

7. Scene.

Saldrow. Hertha.

Hertha. So fröhlich, Herr Baron?

Saldrow. Ja wohl fröhlich, gnädige Frau, sehr fröhlich. Meine Phantasie schmeichelte mir soeben die angenehmsten Bilder vor, an deren Verwirklichung ich zu hoffen glaube, das machte mich so vergnügt.

Hertha. Und wollen Sie mich theilnehmen lassen an den verlockenden Bildern Ihrer zauberkräftigen Phantasie?

Saldrow. Mit tausend Freuden, wenn Sie sonst den Bildern meiner Zukunft Interesse schenken.

Hertha. Ihrer Zukunft? Soll ich sie Ihnen malen? Sie sehen sich noch einige Zeit als den bewunderten Stern aller gesellschaftlichen Cirkel, dann endlich geben Sie sich für das aus, was Sie längst sind, ein wenig alt, und werfen sich nun auf die Nothrolle eines Hausfreundes für alle Welt. Als alter Hagestolz können Sie sich nur noch einige Bedeutung in der Gesellschaft sichern durch die Meisterschaft im Intriguiren und Spötteln. Die Zeit der Witzmacherei um jeden Preis ist gekommen. Man soll Sie fürchten, da man Sie nicht mehr lieben kann. — Da Sie nun einige Fähigkeit für solche Lebensweise zu besitzen glauben, so malen Sie sich diese Zukunft in so vergnügten Farben? Nicht wahr, Baron?

Saldrow. Ich bewundere Ihren Scharfblick, gnädige Frau, im Errathen dessen, was sein könnte, aber freilich nicht ist, da ich noch in der Blüthe meiner Jahre mich entschlossen habe, anderen Lebenszielen nachzujagen.

Hertha. Aber Baron, ich bitte Sie, so wollen Sie Ihren Beruf verfehlen und heirathen? Das finde ich doch gar zu drollig. Hahaha.

Saldrow. Aber warum denn in aller Welt? 36 Jahr alt, wohlerzogen, Sie erlauben, daß ich meine Selbstverherrlichung unterbreche, warum sollte ich mich dem Glück der Liebe entziehen? Sie beleidigen mich, gnädige Frau.

Hertha. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich bezweifle nur, daß Sie an der Seite eines jener taubenartigen Geschöpfe das wahre Glück der Liebe finden werden.

Saldrow. Ach, ist es das? Ja dann haben Sie ja so Recht, gnädige Frau. Nein, für ein sanftes taubenartiges Wesen eigne ich mich nicht. Aber wie? Wenn ich nun eine ganz andre Spezies von Frauennaturen im Sinne hätte, die meiner Lebensart viel näher stünde?

Hertha. Sie wollen mich doch nicht glauben machen wollen, daß Sie Else Felseck zu einer Ihnen verwandten Spezies rechnen dürfen?

Saldrow. Else Felseck? Ja, ich erinnere mich doch gar nicht, Namen genannt zu haben.

Hertha. Ist denn das nothwendig? Glauben Sie, ich hätte nicht bemerkt, wie sehr Sie sich um meine Nichte bemühen?

Saldrow. Gnädige Frau, Sie sind zu hellsehend, und ich ungewandt im Lügen.

Hertha (ironisch). Ah!

Saldrow. Doch doch, und wenn Sie es zehnmal be— ahen. Ja, ich bemühte mich und habe als Lohn vorhin, ich will's nur ehrlich eingestehen, einen regelrechten Korb erhalten, pyramidal, parole d'honneur.

Hertha. Ach, Sie Aermster, und doch nicht niedergeschmettert?

Saldrow. Keineswegs, gnädige Frau. Als ich den bewußten Korb erhielt, wurden meine bis dahin geblendeten Augen endlich klar. Fräulein Else und ich sind Antipoden. Wir passen ja gar nicht zusammen. Ich hätte Lust, aus reiner Freude über diese Erkenntniß, einen Korb als Symbol in mein Wappen aufzunehmen. Eine plötzliche Offenbarung

erleuchtete mich. Ich war wie mit Blindheit geschlagen gewesen, ich hatte das Gute in der Ferne gesucht und es wäre doch so nah, so nah gewesen. Hätte ich ahnen können, daß ich hier eine alte verehrte Freundin meines Lebens wiederfinden würde, ich wäre ja gar nicht auf den Gedanken gekommen, falschen Sternen nachzujagen. — Frau von Falkenau! Sie kennen diese meine verehrte Freundin sehr genau, Sie wissen am besten, ob sie es einem irrenden Sünder verzeihen kann, wenn er bei einer anderen Heiligen die irdische Seligkeit zu erlangen hoffte, Sie wissen, ob sie diesen sonderbaren Kauz von Baron so leiden mag, daß sie sich entschließen kann, den Rest ihres Lebens an seiner Seite zu wandeln, das Leben genießend, wie wir es eben zu genießen verstehen, fern von jeder modernen sentimentalen Gefühlsduselei, aber doch empfänglich für das Pikante und Interessante eines auf solider finanzieller Grundlage ruhenden Lebens in der guten Gesellschaft.

Hertha. Mein lieber Herr von Saldrow. Offen gestanden, überraschen Sie mich ein wenig mit diesen mir so schmeichelhaften Antrag. Ich konnte nicht annehmen, daß Ihr Herz eine solche Wandlungsfähigkeit besitze.

Saldrow. Ah, Sie können mir meinen Irrthum trotz meiner offenen Beichte nicht vergeben?

Hertha. O nicht doch! Warum soll ein Mann wie Sie, der nicht mehr jugendlich stürmt, der mit jenem verständigen Räsonnement liebt, nicht einmal irren? Das ist verzeihlich. Aber da Sie doch hoffentlich voraussetzen, daß auch ich frei von jeder — Gefühlsduselei! — bin, wie Sie sich auszudrücken belieben, und Ihnen höchstens die Hand reichen könnte mit dem Gefühl des Vertrauens und guter kameradschaftlicher Gesinnung, so werden Sie mir nicht zürnen, wenn ich um einigen Aufschub meiner Erklärung bitte.

Saldrow. Gnädige Frau, Sie sind ein Engel. Sie geben mir Hoffnung. (Küßt ihre Hand.) Ich danke Ihnen und versichere Sie, Sie sollen in mir einen vortrefflichen Lebenskameraden finden. Leben und Lebenlassen sei unser Wahlspruch. Und nicht wahr, Sie werden mich nicht zu lange zwischen Himmel und Erde schmachten lassen?

Hertha. Nein, lieber Freund, ich verspreche es Ihnen. Ich entschließe mich in wichtigen Angelegenheiten nie augenblicklich, aber auch nicht zu langsam. Also ein wenig Geduld, nicht wahr?

Saldrow. Sie haben von nun an über mich zu befehlen. Ich gehorche.

Hertha. Auf Wiedersehen denn, oder begleiten Sie mich in's Haus.

Saldrow. Ich begleite Sie, wenn Sie gestatten, ich möchte dem Herrn Commerzienrath guten Morgen wünschen.

(Beide in's Haus.)

---

8. Scene.

Bernburg. Felseck.

(Treten hinter dem Hause hervor.)

Felseck. Also rundweg ausgeschlagen, einen regelrechten Korb?

Bernburg. Leider ja. Wie sehr wird dies, wissen Sie, Papa und Mama betrüben.

Felseck. Wer hätte das gedacht! Ach die Weiber, die Weiber. Nun geht der alte Zwist wieder weiter. O dieser Commerzienrath, er hat die ganze unglückliche Geschichte eingerührt. Er brachte den Saldrow in's Haus, nachdem ich Sie kaum mit Else bekannt gemacht hatte. Er wird das Kind gegen Sie aufgehetzt haben.

Bernburg. O nein, wissen Sie, das glaube ich nicht. Fräulein Else war lieb und gut zu mir. Auch sagte sie mir, Saldrow stünde ihrem Herzen ganz fern.

Felseck. Ach was, Mädchengeschwätz. Geben Sie nur Acht, Saldrow ist Ihr glücklicher Nebenbuhler.

Bernburg. Das verhüte der Himmel. Saldrow ist ihrer unwürdig. Ihm ist die Sache, wissen Sie, nicht viel mehr als eine Geldangelegenheit. Er hat es mir selbst gestanden, daß er sehr derangirt sei.

Felseck. Und an einen solchen Verschwender will Schwalburg Else verkuppeln. Aber wart', noch bin ich da und

mein Vormundschaftsrecht. Ich gebe es nicht zu und selbst wenn Else zehnmal wollte, ich verweigere den Consens.

---

9. Scene.

Felseck. Bernburg. Schwalburg. Saldrow.

Schwalburg (mit Saldrow aus dem Hause tretend). Reden Sie mir nicht ein, daß Else auch Bernburg verschmäht, o nein, sie ist zu zartfühlend, um Ihnen ihre Neigung sofort zu verrathen, nachdem sie Ihnen einen Korb gegeben. Felseck hat gegen Sie intriguirt und gewühlt. — Ah — (erblickt Felseck) da ist ja der saubere Herr Professor. Gestehen Sie endlich Ihre raffinirte Intriguenmacherei ein, stellen Sie mir nur Ihren lieben Schwiegersohn vor, verspotten Sie nur den schlau überlisteten Schwalburg, da bin ich, thuen Sie Ihrem Herzen keinen Zwang an.

Felseck. O dieser maßlose Hohn, diese verletzende Ironie. Behalten Sie Ihre Sottisen für sich. Sie haben gegen den armen Bernburg gehetzt, Sie haben diesen geldverprassenden Saldrow hier eingeschmuggelt.

Schwalburg. Und darüber ereifern Sie sich. Sie sehen ja trotzdem Ihr Werk gekrönt und Bernburg wird wenigstens nach Ihrer Meinung Else's Mann.

Felseck (ganz verblüfft). Nein, im Gegentheil, Saldrow wird es, Saldrow und nicht Bernburg.

Schwalburg. Ja wohl, Bernburg, in drei Teufels Namen, Bernburg.

Felseck. Saldrow, barmherziger Himmel, Saldrow!

(Fahren wüthend auseinander und gehen aufgeregt nach hinten.)

Saldrow. Göttlich, göttlich, Herzensjunge. Wie sich die alten Herren unsretwegen ereifern. Glaube wahrhaftig, sie haben einen Narren an uns gefressen. Haha. Können trotz ernsthafter Versicherung nicht glauben, daß wir einen Korb bekommen haben. Haha. Ich finde den Spaß köstlich.

Bernburg. Wie Du nur lachen kannst. Mir ist ganz entsetzlich traurig zu Muthe.

Saldrow. Armer Junge, ging Dir's so nahe? Na laß' nur gut sein. Deine Eltern werden Dir schon noch eine ebenso gute Frau ausfindig machen. Aber ich glaube, wir sind nachgerade überflüssig geworden. Wir wollen uns empfehlen. — Herr Commerzienrath, ich habe die Ehre, für heut' einen guten Morgen zu wünschen. Es thut mir aufrichtig leid, daß ich Ihnen nicht dienen konnte. Also auf Wiedersehen, auf Wiedersehen.

Bernburg. Auch ich empfehle mich, meine Herren, leben Sie wohl.

Saldrow. Und damit Sie nun wirklich glauben, daß wir factisch alle beide einen Korb bekommen haben, so erklären wir es Ihnen hiermit gemeinschaftlich, parole d'honneur. Seien Sie davon versichert — Guten Morgen!

(Saldrow und Bernburg ab.)

---

10. Scene.

Schwalburg. Felseck.

(Sie gehen eine Zeitlang unentschlossen und ärgerlich umher, dann gegen einander.)

Schwalburg. Herr Professor!

Felseck. Herr Commerzienrath!

Schwalburg. Wenn Ihnen auch Ihre verwerflichen Versuche, Else wider meinen Willen zu verheirathen, mißlungen zu sein scheinen, so kann ich Ihnen doch — ich will mich parlamentarisch ausdrücken — Ihr ganzes liebloses Verhalten gegen mich nicht verzeihen. Sie werden es begreiflich finden, daß ich nicht gesonnen sein kann, mir noch länger meinen Lebensabend durch ein Zusammenleben mit Ihnen zu verbittern. Wir müssen von einander scheiden.

Felseck. Ich habe Sie ruhig ausreden lassen, weil auch ich zu der Ansicht gekommen bin, wir müssen ein Band trennen, welches so wie so nur lose war. Es handelt sich also lediglich um die Dispositionen wegen unsres Mündels und Enkelkindes. Treffen wir dieselben rasch. Ich bitte, nehmen Sie Platz, Herr Commerzienrath.

Schwalburg. Bitte ebenfalls Platz zu nehmen, Herr Professor.

Felseck. Bitte.

Schwalburg. Bitte.

Felseck. Bitte.

Schwalburg. Zum Donnerwetter, so setzen Sie sich doch und lassen Sie das verdammte Gebitte. (Sie setzen sich.) Sie wissen, dieses Haus gehört uns gemeinschaftlich. Sie werden jetzt natürlich die Villa verlassen müssen.

Felseck. Nicht eher, als bis Sie dasselbe thun werden.

Schwalburg. Zum Teufel ja, das versteht sich. Ich kann das Ihnen allein nicht zumuthen, obgleich Sie die Schuld unsres Zwistes tragen.

Felseck. Mein Herr, ich bitte ein für allemal, daß Sie sich streng in parlamentarischen Formen bewegen und Persönliches außer Acht lassen.

Schwalburg. In Kuckucks Namen ja, lassen wir persönliche Anzüglichkeiten aus dem Spiel und behandeln wir die Sache ganz objektiv. Also ad Eins: Wir ziehen am selben Tage, zur selben Stunde aus. Fräulein Else Felseck kann natürlich nicht allein hier bleiben, braucht mithin eine sogenannte Ehrendame.

Felseck. Ehrendame.

Schwalburg. Ich schlage Ihnen meine Nichte Frau von Falkenau vor.

Felseck. Obgleich sie Ihre Nichte ist —

Schwalburg. Ich rufe Sie dringend zur Ordnung, Sie werden persönlich.

Felseck. Gut denn, so erkläre ich einfach meine Einwilligung.

Schwalburg. Dann ist noch ein Punkt zu erledigen. Mag auch Dr. Stroh Ihnen wie alle Federfuchser sehr am Herzen liegen —

Felseck. Ich gebe Ihnen den Ordnungsruf verschärft zurück und rufe zur Sache.

Schwalburg. Bomben und Granaten, ja. — Stroh muß ausziehen. Wir können ihn nicht allein bei den Damen lassen.

Felseck. Zugestanden. Noch eins. Sobald wir neue

separirte Wohnungen bezogen haben, schlage ich für alle vormundschaftlichen Geschäfte nur schriftlichen Verkehr vor.

Schwalburg. Dankend acceptirt. Jetzt bleibt nur noch ein unwesentlicher Punkt übrig, ein selbstverständliches Zugeständniß, das ich von Ihrer guten Lebensart erwarten darf. Susanne kocht ausgezeichnet. Ich bin jahrelang an ihre Küche gewöhnt und sie wird also mit mir ziehen, da es einem so ausgesprochenen Idealisten, wie Sie es sind, wenig um materielle Güter des Lebens zu thun sein kann.

Felseck. Schwalburg! (sich rasch verbessernd) Herr Commerzienrath Schwalburg, wollte ich sagen, Sie vergessen sich schon wieder und werden anzüglich. Bilden Sie sich keineswegs ein, daß ich so ohne Weiteres zugeben werde, daß treue Personen, an deren Bedienung ich seit Jahren gewöhnt bin, mir entrissen werden. Auch ich habe ein Recht auf Susanne und bin zu alt, um mich noch an fremde Personen zu gewöhnen.

Schwalburg (aufspringend). Ach, wie danke ich dem Himmel, wenn auch spät, so doch jetzt wenigstens zur klaren Einsicht zu gelangen, daß Sie mein ärgster Feind und Gegner sind, der mir nicht einmal einen guten Bissen in den Mund gönnt. Auch dieses geringfügige Ansinnen schlagen Sie mir ab, oh, so ist Heuchelei und Verstellung Ihre ganze sogenannte Freundschaft gewesen. Erwarten Sie keinerlei Rücksicht mehr von mir. Susanne geht mit mir.

Felseck. Und ich sage nein, sie geht mit mir. Es wird ihr auch gar nicht einfallen, mich zu verlassen. Das ist unmöglich.

Schwalburg. Oho! Sie werden es schon sehen. Susanne, Susanne!

Felseck. Gleich wollen wir klar werden. Susanne, Susanne!

Schwalburg. Susanne, Susanne!

---

11. Scene.

Schwalburg. Felseck. Susanne.

Susanne. Herr Gott, was giebt es denn? Da bin ich ja schon.

Schwalburg. Wir werden aus diesem Hause ausziehen.

Susanne. Ausziehen? I du grundgütiger Himmel, ausziehen?

Schwalburg. Ernstliche Differenzen, die Dich nichts angehen, zwingen uns dazu. Wir werden jeder eine Privatwohnung beziehen.

Susanne. Differenzen, Differenzen! Und das soll mich nichts angehen? Bisher immer Ruhe und Frieden und nun auf einmal solche Differenzen, wie Sie das nennen thun, wenn alles drunter und drüber geht, daß es eine Schande ist?

Schwalburg. Zum Kuckuck, fange Du nicht auch noch an zu lamentiren. Ein für allemal: wir ziehen aus, ebenso Dr. Stroh und Robert. Dafür wird das Fräulein und Frau von Falkenau hier wohnen.

Felseck. Es handelt sich nur noch um Eins. Du, Susanne, bist uns eine treue Dienerin gewesen —

Schwalburg. Du hast eine ganz vorzügliche Küche geführt und ich wünsche deshalb, meinen Magen in alle Zukunft von Dir versorgt zu sehen. Du wirst also mit mir ziehen.

Felseck. Im Gegentheil erwarte ich von Dir, der ich Dir jederzeit ein guter Herr gewesen, daß Du bei mir bleiben wirst.

Schwalburg. Woran gar nicht zu denken ist, da Du bei mir das dankbarste Verständniß für die Erzeugnisse Deiner Kochkunst findest. Ich sichere Dir den doppelten Lohn.

Felseck. Den Du bei mir verdreifacht erhalten sollst.

Schwalburg. Du sollst eine Altersversorgung bekommen, Die sich gewaschen hat.

Felseck. Die Dir bei mir selbstverständlich zugesichert wird.

Susanne. Hören Sie auf, meine Herren, hören Sie auf, sonst bin ich in einer Stunde steinreich. Sie können mir bieten, was Sie wollen, ich gehe nicht mit. Will mich das Fräulein behalten, schön, wo nicht, nun so gehe ich meiner Wege. Aber sagen will ich Ihnen noch, daß es ein Jammer ist, so Alles hier auf den Kopf zu stellen. Schlimm genug, daß Sie den Doctor und den Robert so mir nichts dir nichts aus dem Hause jagen, ich lasse mich nicht auch

noch forttreiben, ich bleibe hier, wenn das Fräulein will und so ist's und so geschieht's.

Schwalburg. Na höre nur auf mit Deiner Philippika, das findet sich noch. Ich gehe jetzt aus, Wohnungen zu suchen, wenn Jemand nach mir fragen sollte. Guten Morgen. (Ab in's Haus.)

Felseck. Auch ich gehe auf die Wohnungssuche. Guten Morgen. (Ab in's Haus.)

---

12. Scene.

Susanne. Gleich darauf Robert.

Susanne. Also wirklich, wer hätte so was für menschenmöglich gehalten. Mir steht der Verstand still. Herr Gott, da kommt Robert. Na, der wird Augen machen.

Robert. Guten Morgen, Susannchen. Sagen Sie mal, die alten Herren sind doch nicht (zeigt auf die Stirn) — schießen wie toll an mir vorbei und sehen ganz rasend aus sozusagen?

Susanne. Ja es geht nicht mehr mit rechten Dingen zu. Der Doctor und Sie werden ausgemiethet, die alten Herren ziehen selber aus, jeder separirt sich, und hier bleibt nur noch das Fräulein, zu der die gnädige Frau ziehen soll. Was sagen Sie dazu?

Robert. Was, wir werden exmittirt, sozusagen 'rausgeschmissen? Ist das Alles wahr?

Susanne. Alles wahr, Robert, ich weiß es von den alten Herren selbst.

Robert. Na da brate mir Einer sozusagen einen Storch. Uns Männern der Wissenschaftlichkeit solchen Tort anzuthun!

Susanne. Ach, was thut das Ihnen? Sie ziehen eben mit Ihrem Herrn wo anders hin und sind guter Dinge.

Robert. Guter Dinge? O Frau Susannchen, sagen Sie so was bei Leibe nicht. Es war mir immer, sehen Sie, hier so commod, der Dienst war ein angenehmer, na und dann war die Verpflegung (schnalzt mit der Zunge) — ja den Teufel auch, wo findet man wohl eine exquisitere Verpflegung als bei Ihnen, Susannchen?

Susanne. Also nur um Essen und Trinken ist's Ihnen zu thun.

Robert. Oho, durchaus nicht. Meinen Sie denn, ich habe kein Herz im Leibe und könnte neben einem so accuraten — so netten und blitzsauberen Frauchen immer fort in einem Dusel leben, ohne dieses Frauchen so, so ganz verflixt gern zu haben, daß ich es für immer um mich haben möchte.

Susanne. Ach gehen Sie, Robert, das ist nicht Ihr Ernst. Ich bin ja nicht so weit gereist, so erfahren und so gebildet, wie Sie immer sagten.

Robert. Ach was, Susannchen, das ist ja Alles Unsinn.

Susanne. Na ja — wenn das so ist, lieber Robert —

Robert. Lieber Robert nennen Sie mich? Herr Gott noch einmal, Susannchen, das ist nett. Werfen wir die ganze vermaledeite Wirthschaft über den Haufen, heirathen wir und fangen selbander ein kleines Hauswesen an.

Susanne. Wenn Sie meinen, Robert, ich bin's zufrieden.

Robert. Susannchen, Susannchen, das ist, hol mich der Teufel, ganz außerordentlich von Ihnen. Susannchen! Geben Sie mir einen Kuß.

Susanne. Aber Robert, das schickt sich ja nicht. Wenn's die Leute sehen.

Robert. Schad't nichts, wir sind ja Braut und Bräutigam. (Susanne wischt sich mit der Schürze den Mund ab; sie küssen sich herzhaft. Darauf wischt sich Robert den Mund.) Das hat geschmeckt.

---

13. Scene.

Robert. Susanne. Stroh.

Stroh. Das glaube ich.

Susanne (aufschreiend.) Ach!

Robert. Der Herr Professor. Nur ruhig Blut, Susannchen, ich werde uns schon verdefendiren.

Susanne. Herr Professor, denken Sie nichts Schlimmes von uns, wenn —

Robert. Schon in der Bibel steht geschrieben: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, es müssen immer zweie sein und da haben wir halt gedacht —

Susanne. Ja gedacht, es könnte nichts Unrechtes dabei sein, denn wir sind nämlich —

Robert. Seit fünf Minuten sozusagen Brautleute. Nun ist's heraus.

Stroh. Sieh, sieh, Freund Robert und die wackere Susanne ein Paar! Aber was gedenkt Ihr denn in Zukunft anzufangen? Wollt Ihr ein eignes Hauswesen gründen?

Robert. So es Gott gefällt, ja, Herr Professor.

Stroh. Nun, wenn ich Euch behülflich sein kann am Anfang, thue ich es von Herzen gern. Meine Börse könnt Ihr getrost in Anspruch nehmen.

Robert. Der Herr Professor sind gar zu gütig. Nun kann es uns ja gar nicht mehr fehlen.

Susanne. Gott lohne Ihnen Ihre Güte und lasse es Ihnen wohlergehen an Kind und Kindeskind.

Stroh (lachend.) Dank für Ihren frommen Wunsch, Susanne, aber nun adieu, ich will Euch Liebesleute nicht länger stören. (Ab in's Haus.)

---

14. Scene.

Robert. Susanne.

Susanne. Ist das eine Seele von Mann, der Professor, und ich konnte in meiner Dummheit auf ihn schimpfen und mit Ihnen, Robert, zanken, weil Sie sagten, die gnädige Frau von Falkenau sei eine Frau für ihn. I du meine Güte selber, wenn Fräulein Else ihm gut wäre, ich hätte nichts dagegen.

Robert. Na lassen Sie's nur gut sein, Susannchen. Wenn Sie jetzt nur einsehen, was für ein Herr der Herr Professor ist. Na und wegen des Fräuleinchens, da habe ich auch so meine Gedanken. Sehen Sie, der Herr Professor Stroh hat nämlich heut seinen Geburtstag. Als ich nun Fräulein Else bat, im Garten ein Bouquetchen abschneiden

zu dürfen zu des Professors Geburtstag, da ist sie einmal über das andremal roth geworden und hat gesagt, das wolle sie selber besorgen. — Wenn das nun nicht sozusagen ein ganz besonderer casus ist, Susannchen, so will ich zeitlebens ein Junggeselle bleiben.

Susanne. Robert, wenn Sie recht hätten, es wäre gar zu schön. Vielleicht, wenn die Sache so herauskäme, könnten wir beide im neuen Hausstande bleiben.

Robert. Gewiß, gewiß. Das wäre das Allerbeste. Alle Wetter ja, wenn ich nur wüßte, wie wir das anstellen könnten, daß mein Professor zu so 'nem Frauchen Professorin käme. Wissen Sie kein sogenanntes Mittel der Sympathie?

Susanne. Gehen Sie, ein rechter Christenmensch glaubt doch an so was nicht. Wenn sie nicht selber ein Einsehen mit einander haben, wir können nichts dazu thun.

Robert. I so schlage das Wetter drein. Sollen wie zusehen, bis sie uns den Gefallen thun, sich gegen einander zu verheirathen.

---

15. Scene.

Susanne. Robert. Else.

Else (aus dem Hause, einen prachtvollen Rosenstrauß in der Hand.) Robert, Robert! — Da sind Sie ja. Ist der Herr Professor Stroh zu Hause?

Robert. I freilich, er war eben noch hier.

Else. Wollen Sie wohl so gut sein, ihn einmal herunterzubitten?

Robert. O sogleich, sogleich, Fräuleinchen. Wie sich der Herr Professor freuen werden. Sehen Sie, Susannchen, den casus, den casus, ja meine Nase, meine feine Nase! (Ab in's Haus.)

Else. Was will denn Robert mit seinem casus und seiner Nase, Susanne?

Susanne (verlegen.) Hm, ich weiß es selbst nicht, was er damit meinte, es wird wohl so eine Flunkerei gewesen sein. Das steckt ihm noch von seinen Reisen her im Kopfe.

Er war ein bischen confuse, denke ich, wir haben uns nämlich — liebes Fräulein — vorhin mit einander versprochen, sehen Sie.

Else. Robert und Du? Dann gratulire ich von Herzen, das ist brav von Euch.

Susanne. Ach, die schönen Rosen! Wird der Herr Professor eine Freude haben. Sie verzeihen, Fräulein, aber ich muß wieder mal im Hause zum Rechten sehen. (Ab.)

Else. Ich will den Strauß einstweilen bei Seite legen, Hoffentlich kommt der Herr Professor bald und ich kann meinen Glückwunsch anbringen. — Wie mir das Herz zittert! Wird ihm meine kindische Aufmerksamkeit auch Freude machen?

---

16. Scene.

Else. Stroh.

Stroh. Täuschen mich meine Augen nicht und hat Robert recht berichtet? Sie wollen mich sprechen, Fräulein Else? O lassen Sie mich Ihnen danken von Grund meines Herzens, daß Sie freiwillig gekommen sind und grade heut, wo ich um jeden Preis versuchen wollte, Sie zu sprechen. Sollte jene eigenthümliche und plötzliche Kälte verschwunden sein, sollten Sie jenes mich beglückende Vertrauen wiedergefunden haben, welches Sie vor jener Stunde zu fühlen schienen?

Else. Ja, ich habe es wiedergefunden und bitte von Herzen um Vergebung, daß ich auch nur einen Augenblick an Ihnen irre werden konnte. An jenem Morgen, als Sie uns einen Augenblick verlassen hatten, erzählte mir Tante Hertha, ich weiß nicht, in welcher Absicht, eine Geschichte Ihrer Vergangenheit, wonach das reine Bild, welches ich von Ihnen in meiner Seele trug, befleckt erschien. So wurde ich denn in meiner erregten und befangenen Stimmung unfreundlich, ja verletzend zu Ihnen, zumal Sie bei unserem Gespräch über Sterns Dichtungen sich lieblos und kühl äußerten. Ich konnte ja nicht ahnen, daß der Dichter selbst mir vor Augen stand.

Stroh. Fräulein Else, Sie wissen?

Else. Ja, durch einen gesegneten Zufall habe ich Ihr Geheimniß erlauscht, ich fand dort auf jenem Tische das Manuscript Ihrer neuesten Novelle. Von diesem Augenblicke an wußte ich, daß Tante Hertha mir ein Mährchen erzählt haben mußte von Ihnen, dem reinen und herrlichen Dichter, und ich hatte nur einen Wunsch, Sie zu sehen und zu sprechen, um Ihnen mein schweres Unrecht von ganzer Seele abzubitten.

Stroh (bewegt.) Fräulein Else, ich empfange dies Geständniß als das köstlichste Gnadengeschenk dieses Tages. Ich will nicht wissen, wenigstens jetzt nicht, was jene Frau Ihnen erzählt haben mag, bleiben wir auf der freien Höhe des jetzigen, lichtvollen Augenblickes, wo ich wiedergefunden was ich verloren wähnte. Lassen Sie mich den heißesten Dank meines Herzens aussprechen für Ihren so schönen Glauben an mein besseres Selbst. — Der Dichter dankt Ihnen aus tiefster Seele dafür, daß Sie um seinetwillen auch an dem Menschen nicht irre geworden sind.

Else. Sie haben mir nichts zu danken. Ich fühle mich ja so glücklich, daß Sie solchen Werth auf eine so einfache Sache legen. Aber ich vergesse ja ganz, o bitte, lachen Sie mich nicht aus — Robert hatte mir vorhin verrathen, daß heut Ihr Geburtstag sei, und da Sie so ganz ohne Angehörige sind, so wollte ich diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne ein kleines Zeichen der Aufmerksamkeit. (Sie hat den Strauß ergriffen und ihm dargereicht.)

Stroh. Kind, Kind, nicht weiter, möchte ich mit Egmont rufen, soll mein freudetrunkenes Herz nicht im Taumel ungeahnter Seligkeit springen. So schenken die Unsterblichen dem Nichtsahnenden. Wo man es am wenigsten erwartet, spenden Sie des Glückes reinste Fülle. Hier nehme ich voll Dank und Jubel die freundliche Gabe aus Ihrer reinen Hand. Schöner und anmuthender kann der Dichter nicht belohnt werden für das, was ihn sein Genius schaffen hieß. Aber ich gehe noch weiter im Rausch dieser Stunde. Ich wage zu glauben, daß ein Etwas im tiefen Schrein Ihres Herzens schlummert, mehr als blos das Gefühl der Freundschaft und liebevollen Vertrauens, ich wage es zu glauben,

daß die blaue Wunderblume innigster Herzensneigung in Ihrer Seele mir erblühen konnte, daß ich Ihnen mehr bin als der häßliche verspottete Dr. Stroh, und so gestehe ich Ihnen denn, Else, daß ich längst Ihr reines Biid im Herzen trage und nur ein glühender Wunsch mich beseelt, daß unsre Herzen zusammenstimmen mögen im seligsten Einklang gegenseitiger Lieb und Treue. Else, sagen Sie mir, darf ich hoffen heute die Fülle des höchsten Glückes zu genießen oder war ich ein Wahnsinniger, ein verblendeter Träumer?

Else. O mein Gott, ist es denn wahr? Sie, Sie verschmähen mich nicht? Kann ich Ihnen denn etwas sein, muß ich nicht scheu und zagend mich fragen, ob ich eines solchen Glückes würdig bin?

Stroh. Frage nicht, Liebchen, was Du mir sein kannst. Wenn zwei sich lieben, wer giebt und empfängt denn? Geben und empfangen nicht beide? Gutes, thörichtes Herz. Glaube mir nur, der größte und beste Mann ist doch kaum eines treuen, edlen Weibes werth. Ihr seid der Sonnenschein und Blumenduft unsres Lebens und so küß ich mit heißem Herzensjubel Deine Stirn und Deine lieben Augen, aus denen mir alles Hohe und Reine, Süße und Beglückende meiner Zukunft entgegenstrahlt.

(Hertha tritt auf.)

Else. Ach, Oswald, ich möchte weinen und lachen zu gleicher Zeit. Es ist mir so froh und leicht zu Muth. Jetzt werden auch alle anderen Verwirrungen der letzten Tage sich lösen. Nun müssen auch die Papas Ruhe und Frieden finden mit uns und durch uns.

---

30. Scene.

Else. Hertha. Stroh.

Hertha. Mein Gott, was habe ich hören müssen. So war mein Plan umsonst und mein gewagtes Spiel ist durchschaut.

Else (sie bemerkend). Tante Hertha!

Stroh. Sie hier, gnädige Frau? Sind Sie gekommen den Triumph Ihrer unwürdigen Verläumdungen

zu feiern, so muß ich bedauern, daß Sie vergeblich kommen. Trotz Ihnen haben wir uns gefunden, für immer gefunden. Aber das Glück des heutigen Tages leuchtet so hell in meiner Seele, daß selbst Ihre Gegenwart die Gefühle des Unmuths nicht aufkommen lassen kann. Gern will ich vergessen, was Sie in thörichtem Leichtsinn, wie ich hoffe, gethan, die Seligkeit dieser Stunde hat den letzten Schatten der Vergangenheit für immer verscheucht. Leben Sie so glücklich als Sie können. (Stroh und Else ab nach den Rosen.)

---

18. Scene.

Hertha. Bald darauf **Felseck.**

Hertha. So glücklich als Sie können! Ja, es ist ausgesprochen. Mein Spiel ist verloren. Ach, es giebt doch Augenblicke, wo Einem die Komödie des Lebens recht schal und hohl erscheint. Was habe ich noch zu hoffen? Eine Ehe mit Saldrow! Haha! Der gute Saldrow! Er braucht mein Geld, und ich? Nun ich werde wohl so gutherzig sein müssen, es ihm zu geben, um mir so ein geschmeidiges Opferlamm meiner Launen an ihm zu erziehen. Er wird recht viele Launen bei mir finden, fürchte ich.

Felseck (durch den Garten.) Tausend Wohnungen angesehen und nichts Passendes gefunden. — Alles so unbehaglich! O der verwünschte Eigensinn dieses starrköpfigen Schwalburg. — Ach guten Morgen, Hertha, was bringen Sie Neues?

Hertha. Eine Freudenbotschaft, Papachen, für die Ihr verdrießliches Gesicht gar nicht paßt. Denken Sie nur, Else hat sich selbst geholfen, da ihr die Papas nicht helfen konnten, sie hat selbst gewählt und einen Mann ihres Herzens gefunden.

Felseck (sprachlos.) Mann ihres Herzens? Else schon gefunden?

Hertha. Sie hatte nicht nöthig lange zu suchen. Der Bräutigam fand sich im eigenen Hause.

Felseck. Im eigenen Hause? Heilige Barmherzigkeit, machen Sie mich nicht toll. Schwalburg kann doch nicht seine eigene Enkeltochter heirathen wollen.

Hertha. Aber vergessen Sie denn ganz den Dr. Stroh?

Felseck. Richtig, der ist ja auch noch da. An den hätte ich in meinem ganzen Leben nicht gedacht. Den liebt Else?

Hertha. Hat sich mit ihm verlobt.

Felseck. Verlobt? (Sinkt erschöpft in einen Sessel.) Das — das ist zu viel — zu viel auf einmal. Kaum angekommen sucht das Kind uns auch schon wieder los zu werden und sei es auch durch eine Heirath. Ach Else! Else! Was das für Geschichten sind.

Hertha. Aber haben Sie nicht selbst Alles in Scene gesetzt, Else zu verheirathen?

Felseck. Das — das ist ganz was Anderes. Das geschah ja nicht meinetwegen, sondern nur aus Aerger, daß Schwalburg sie mir gar nicht gönnen wollte. — Herr Gott, was hat uns denn nun die ganze heillose Geschichte genutzt? Nun geht sie uns doch verloren und wir sind nicht einmal beim Alten. Wir sind und bleiben Todfeinde bis auf's Messer. — (Sehr kläglich.) Kommen Sie her, Hertha, erzählen Sie mir, wie das Alles hat kommen können. Ich bin so verwirrt, so aufgeregt, ich weiß gar nicht mehr, was ich eigentlich gewollt habe und was nun geschehen soll, mir ist nur Eines klar, daß ich ein alter kindischer Narr gewesen bin, weiter nichts.

---

19. Scene.

Hertha. Felseck. Schwalburg.

Schwalburg (durch den Garten.) Vermaledeites elendes Nest diese Residenz. Suche drei Stunden nach einer passenden Wohnung und finde keine. Alle Hagel, da sitzt ja der Professor mit Hertha. Wie blaß er aussieht. Der Aerger alle die Tage scheint ihm zugesetzt zu haben. Mir wird er wohl auch nicht geholfen haben. (Sehr wüthend.) Keinem, keinem kann das gesund sein. Guten Morgen! Schon hier, Herr Professor? Habe noch keine Wohnung gefunden, muß heut noch hier wohnen. (Beide sehr kurz zu einander.)

Felseck. Habe auch keine gefunden, Herr Commerzienrath.

Schwalburg. Weiß Else und Hertha von unsern Dispositionen?

Felseck. Weiß nicht. Ist auch jetzt überflüssig. Else hat tolle Geschichten gemacht, ist verliebt, verlobt, verheirathet, was weiß ich!

Schwalburg. Herr, was soll das heißen, heraus mit der Sprache!

Felseck. Hat sich selbst einen Bräutigam gesucht.

Schwalburg. Wer ist es?

Felseck. Stroh!

Schwalburg. Stroh?

Felseck. Stroh.

Schwalburg. Unser Stroh?

Felseck. Unser Stroh.

Schwalburg. Doctor Oswald Stroh?

Felseck. Doctor Oswald Stroh.

Schwalburg. So?

Felseck (mechanisch.) So!

Schwalburg (für sich.) Das ist ja wirklich, um verrückt zu werden. Das schlägt dem Faß den Boden aus. Ich will Else den egoistischen Beeinflussungen des Professors entziehen und sie entzieht sich uns beiden von selbst. Ja weshalb haben wir denn das Kind kommen lassen? Weshalb haben wir uns denn miteinander so verbissen, daß wir gar nicht mehr aus der Wuth und Raserei herausgekommen sind? Ist das Alles für nichts und wieder nichts gewesen, so hole der Teufel die ganzen letzten acht Tage. Bombenelement, jetzt lasse ich die Karre gehen, wie sie will. Hängt Euch vor meinen Augen an den ersten besten Baum, alle mit einander, mir ist Alles gleich. — Was denken Sie, Herr Professor?

Felseck (ergeben.) Ja und Amen sage ich, es wird ja doch nichts helfen. Ich bin ganz mürb geworden.

Schwalburg. Der Doctor ist ein Federfuchser aber im Uebrigen ein honetter Kerl, ich kann nicht Nein sagen. (Verzweifelt.) Ich habe auch satt, mich um Andere zu bekümmern, und wenn die Anderen sich um sich selbst bekümmern, so soll mir's lieb sein. Ich rühre keine Hand mehr.

20. Scene.

Hertha. Felseck. Schwalburg. Saldrow.

Saldrow. Guten Morgen allerseits.

Schwalburg. Ah, Herr von Saldrow! Wissen Sie schon das Neueste? Unsere Else ist Ihnen definitiv entgangen, sie ist Braut.

Saldrow. Das ist allerdings etwas Neues! Wer ist denn der erwählte Günstling des Glücks?

Hertha. Dem Doctor Stroh ist es gelungen, das Goldkind zu gewinnen.

Saldrow. Was Sie sagen! A propos, der Doctor ist Professor geworden, ich hörte es eben, wenn Sie es noch nicht wissen sollten. Na, ich gönne ihm sein Glück, gönne es ihm neidlos, parole d'honneur. Hoffe ja auch bald eingefangen zu werden von einer liebenswürdigen Evatochter. Ja, gnädige Frau, sagen Sie mir ein gutes Wort und ich bin in allen Himmeln oder stoßen Sie mir den Dolch in's Herz und jagen Sie mich in die Hölle, wo sie am tiefsten ist.

Hertha. Das könnte ich denn doch nicht verantworten, lieber Saldrow, und wenn Sie denn glauben, nur an meiner Seite Ihr Lebensziel mit leiblichem Behagen erreichen zu können, so bin ich die Ihre. Hier meine Hand.

Saldrow. Die ich küsse mit innigster Ergebenheit, meine angebetete verehrungswürdige Braut. Wie mich dies Wort mit tausend Wonneschauern erschüttert, parole d'honneur! — Meine Herren, Sie sind verwundert, wie? Gratuliren Sie getrost! Das Ungedachte hier ist's Ereigniß. Ich bin glücklicher Bräutigam.

(Felseck macht nur noch verzweifelt resignirte Bewegungen der Abwehr.)

Schwalburg. Auch das noch. Gratulire von Herzen. Wenn jetzt der Himmel einstürzte, es würde mich auch nicht mehr verwundern. Ich ertrage jetzt Alles — Alles. Ich bin passiv, völlig passiv, mag kommen, was will.

21. Scene.

Hertha. Saldrow. Else. Stroh. Felseck. Schwalburg.

Stroh (kommt mit Else). Meine verehrten väterlichen Freunde. Eben im Begriff zu Ihnen zu gehen, treffe ich Sie hier. Wollen Sie mir vergeben, wenn ich mir im Sturm ein theures, unschätzbares Kleinod erobert habe, welches Sie zu hüten und zu hegen bisher Sorge trugen. Geben Sie mir Ihren Liebling und segnen Sie den festen und heiligen Bund unsrer Herzen.

Else. Ja Großpapas, segnet Eure Else. Laßt meine Bitten mit den seinen sich vereinigen.

Schwalburg. Also willst Du wirklich Frau Professorin werden?

Felseck. Und willst Deine armen alten Großpapas verlassen und dem fremden Manne angehören?

Else. Ja Großpapas, ihm will ich angehören, aber Euch zu verlassen, denke ich ganz und gar nicht. Wenn Ihr nur wollt, können wir auch ferner zusammenbleiben, auch wenn wir verheirathet sind. Laßt nur erst einmal Euren zornigen Eifer schwinden, in den Ihr Euch hineingeredet habt, und reicht Euch endlich die Hand zur Versöhnung. Habe ich nicht recht, Papachen?

Schwalburg. Ob Du recht hast, Kind, Herzenskind? Ja und tausendmal ja. Ich habe es heute so recht gefühlt, als ich dies Haus wirklich verlassen sollte. Wenn nur der alte Eigensinn, der Professor, der halsstarrige Mensch mit seinen Mucken im Kopfe nicht wäre —

Else. Ach, Papa Felseck, nicht wahr, Du denkst auch nicht mehr an die ganze Geschichte?

Felseck. Ich? — ich bin ganz windelweich. Mir kam es schon manchmal recht — recht wunderlich vor und hätte ich nur ahnen können, daß da der Commerzienrath, dieser eingefleischte Materialist, Lust hätte nachzugeben, ich — ich hätte schon lange die Streitaxt begraben und wäre zu Kreuze gekrochen.

Schwalburg. Felseck? Das ist Dein Ernst? Gottlob, so ist das Lamento zu Ende, alter Bücherwurm, das Conto

ist ausgeglichen und wir fangen auf unsere alten Tage eine neue Rechnung an. (Geht zu Felseck und umarmt ihn.)

Saldrow (hatte mit Hertha plaudernd ein wenig abseits gestanden). Wozu wir von ganzem Herzen Glück wünschen, uns aber für jetzt als Brautpaar ganz gehorsamst empfehlen.

(Mit Hertha ab.)

---

22. Scene.

Schwalburg. Felseck. Else. Stroh. Robert und Susanne.

(Robert und Susanne treten aus dem Hause.)

Stroh. Wie, die beiden sind ein Paar?

Schwalburg. Ja, ich habe es im Eifer ganz zu melden vergessen. Sie haben sich vorhin in unsrer Gegenwart verlobt.

Robert. Gnädige Herren! Hm, hm!

Schwalburg. Was soll's?

Robert. Susanne und ich haben uns auch verlobt und wollten fragen, ob wir auch jetzt noch bei Ihnen bleiben dürfen.

Schwalburg und **Felseck.** Versteht sich, in Gottes Namen.

Schwalburg. Kinder, das ist ja vortrefflich. So endet der Tag glücklicher als wir hoffen durften. Nun bleiben wir Alle beieinander und wollen hier im Hause leben wie die Engel im Paradiese.

Stroh (mit tiefer Bewegung.) Und so möge es denn immerdar eine Stätte sein, wo nur die guten Geister der Liebe und frohen reinen Lebensgenusses heimisch sind, das Haus der Großväter.

Ende.

